3/2021

IM LANDE DER BIBEL

SCHWERPUNKT

Im Porträt

Lehrer:innen an evangelischen Schulen

ISSN-Nr. 0019-2597

8
Dar Al-Kalima in Bethlehem: Kinder stärken

18
Exzellenter Absolvent dankt Talitha Kumi

24
Neuer Vorsitz: Vorstand des Jerusalemsvereins

Liebe Freundinnen und Freunde des Jerusalemsvereins, liebe Leserinnen und Leser,

welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Schulzeit? Und welchen Anteil daran haben vielleicht eine bestimmte Mathematiklehrerin oder Ihr besonders kritischer Geschichtslehrer? Ob im Guten oder im Schlechten – unsere Schulzeit prägt uns für das weitere Leben. Lehrerinnen und Lehrer tragen viel Verantwortung. Und ihr Alltag kann sehr fordernd sein.

Kommen dann noch äußere Erschwernisse und massive Einschränkungen wie durch die Corona-Pandemie oder den politischen Konflikt in Nahost hinzu, wächst der Druck.

Wie wichtig Bildung gerade vor dem Hintergrund des israelisch-palästinensischen Konflikts ist, zeigt die Arbeit der evangelisch-lutherischen Schulen im Heiligen Land. Das Schulzentrum Talitha Kumi und die drei Schulen in Trägerschaft unserer Partnerkirche, der ELCJHL, bieten mehr als guten Unterricht. Sie setzen auf Empowerment der jungen Menschen: Gut ausgebildet und selbstbewusst sollen sie ihre Zukunft gestalten können. Und dies geprägt von Respekt gegenüber anderen gesellschaftlichen und religiösen Gruppen.

Machen Sie sich selbst ein Bild: In diesem Heft stellen wir Ihnen Lehrer:innen aus Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahour vor. Außerdem widmen wir uns den großen personellen Umbrüchen im Vorstand des Jerusalemsvereins. So verabschieden wir Dr. Hans-Jürgen Abromeit als Vorsitzenden und Matthias Blümel als seinen Stellvertreter – und begrüßen den neuen Vorstand. Außerdem widmen wir dem im Sommer verstorbenen Dr. Christoph Rhein einen Nachruf.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen herzlich danken: Ihre Unterstützung für die Arbeit der Schulen im Heiligen Land während der Corona-Pandemie war überwältigend – und den Menschen im Heiligen Land eine große Hilfe. Ich konnte mich davon gerade durch einen ersten Besuch in Jerusalem nach langer Wartezeit überzeugen. Es gibt dort den ausgeprägten Wunsch nach direkter Begegnung und große Dankbarkeit für Ihr Engagement! Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit und ein gesegnetes Christfest!

Ihr
Dr. Christof Theilemann
Direktor des Berliner Missionswerkes
und Vakanzverwalter im Nahostreferat

IM LANDE DER BIBEL 3/2021
66. Jahrgang

Zum Titelbild: Englischlehrerin Mira Musleh zwischen zwei Unterrichtsstunden - am frühen Morgen an der Evangelisch-Lutherischen Schule Beit Sahour (ELS). Aufgenommen hat dieses Foto Johann-Jacob, der als Freiwilliger des Berliner Missionswerkes ins Heilige Land entsandt wurde. Er lebt nun für ein Jahr in Beit Sahour und leistet seinen Dienst an der ELS.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
Mehr als eine Lerngemeinschaft
Von Christine Behnken

6 Im Porträt
Lehrer:innen an evangelischen Schulen
8 „Unser Auftrag ist, junge Menschen zu stärken"
Lehrerin Lisa Ballout aus Bethlehem
13 „Ich wollte immer nach Beit Sahour"
Mira Musleh über ihren Traumjob
14 Exzellente Deutsche Auslandsschule
Lehrer:in werden in Talitha Kumi
18 Dank an meine Lehrer:innen!
Nicolas Al-Shatleh war bester Absolvent
20 Lehrer in Talitha Kumi:
Yousef Tushyeh

22 Aus dem Jerusalemsverein
22 Vertrauensleute des Jerusalemsvereins
23 Impressum und Bildnachweis
24 Neuer Vorstandsvorsitzender:
Wolfgang Schmidt
25 Neue stellvertretende Vorsitzende:
Sybille Möller-Fiedler
26 Zuhause im Land der Bibel:
Hans Jürgen Abromeit – eine Würdigung
28 Was Bischof Abromeit sich für die Zukunft wünscht
31 Zum Abschied Matthias Blümels
32 Mathias Blümel blickt zurück
34 Einladung zum Jahresfest 2022
36 Ein Jerusalemer Kind
Nachruf auf Dr. Christoph Rhein

35 Kurzmeldungen
Einführung Propst Joachim Lenz in Jerusalem • „Bethlehem Reborn" in Köln: Ausstellung zur Geburtskirche

42 Aus Schulen und Gemeinden
42 Talitha Kumi: Kinderchor
beim renommierten Eurotreff
44 Mein Start in Jerusalem
Hiskeline, Freiwillige auf dem Ölberg

45 Buchbesprechung
Zeruya Shalev, Schicksal

46 Hier können Sie helfen
Dialog und Austausch fördern:
Hebräisch-AG in Talitha Kumi

Mehr als eine Lerngemeinschaft

Eine Meditation zum Profil evangelischer Schulen

Von **Christine Behnken**

Gemeinsam singen und die Bibel lesen: Kann das junge Menschen heute noch begeistern? Vor ein paar Wochen fand das Seminar mit den neuen Schülersprecher:innen aller Schulen in der Evangelischen Schulstiftung der EKBO statt – und ich war überrascht und angetan, mit welcher Selbstverständlichkeit die 24 Schüler:innen aus sämtlichen Klassenstufen (4-13) über ihre Andachtserfahrungen an den Schulen sprachen.

Dass das Format „Andacht" sich in den jeweiligen Umsetzungen unterscheidet, ist klar. Doch dass es als Kommunikationsort für ganz wesentliche Ideen verstanden wird und vielfache Anregungen zum Austausch mit anderen bietet, das haben Grundschulkinder und Jugendliche aus weiterführenden Schulen deutlich zum Ausdruck gebracht. Für sie ist es selbstverständlich, dass gesungen wird, dass die biblischen Texte vermittelt und in die heutige Zeit hinein gedeutet werden müssen. Sie verstehen die Andachten als ihren Moment in einer Gemeinschaft, die über den eigenen Klassenverband hinausreicht.

Und sie erwarten zu Recht, dass ihre eigenen Themen und Anliegen hier vorgetragen werden können. Dafür sind sie bereit, sich mitnehmen zu lassen: in die alten Texte der Zusage an das Menschsein. Für die Grundschulkinder scheint es außerordentlich wichtig zu sein, dass sie in diese biblischen Geschichten hineingenommen werden und diese auf ihre Lebenssituation übertragen können. Je älter die Schülerinnen und Schüler werden, desto mehr Wert legen sie auf selbst gestaltete Themen und Formen. Einsamkeit und Depression aufgrund der Lockdowns und Schulschließungen in der Corona-Pandemie, die Klimakrise, sexualisierte und andere Formen der Gewalt, auch im Raum von Kirche: In den höheren Klassenstufen wird die gemeinsame Andacht vielfach zum Ort und Moment persönlicher Botschaften. Die Jugendlichen sind dabei im positiven Sinn herausgefordert. Sie müssen und dürfen sich aktiv mit „ihren" Themen auseinandersetzen und diese präsentieren.

Andacht mit Vikarin Sally Azar zum Abschluss des Schuljahres in Frohnau, Juni 2021

In unseren evangelischen Schulen sind die Andachten, Gottesdienste und Morgenkreise ganz elementar für das Leben in der Gemeinschaft. Diese ist nicht nur eine Lerngemeinschaft, sondern darüber hinaus auch eine Lebens(abschnitts)gemeinschaft. Hier soll der ganze Mensch eine Zukunftszusage für das Leben bekommen. Das geschieht im gemeinsamen Lernen und noch viel mehr im Nachdenken über das Menschsein. Deshalb benötigen wir Strukturelemente für den Tages-, Wochen- und Jahresablauf und orientieren uns dabei häufig am Kirchenjahr.

Welche Rolle spielen dafür die Lehrerinnen und Lehrer, Erzieher:innen und Lernbegleiter:innen in unseren Häusern? Sie müssen diesen Prozess der Andachtsentwicklung steuern können, sie sind gefordert, die Themen, die unseren Kindern und Jugendlichen wichtig sind, in eine vermittelbare Sprache zu bringen. Damit sind sie in erster Linie Pädagog:innen, aber gleichzeitig müssen sie über psychologisches Feingefühl, didaktisches Geschick, biblische Grundkenntnisse und vor allem jede Menge Mut zum Gemeinschaftsexperiment verfügen. Sie müssen selber einen Zugang zu den großen Fragen des menschlichen Seins haben, sie müssen die Klagesprache und die Hoffnungssprache verstehen können, um daraus eine Botschaft für die große Schulgemeinschaft zu gestalten.

Dafür ist es nicht notwendig, ein Theologiestudium absolviert zu haben – sondern Interesse an den Menschen mit ihren manchmal überaus eigenwilligen Fragestellungen. Und es braucht die Offenheit für die biblische Botschaft in der heutigen Zeit: Wir sind nicht allein, wir sind aufeinander angewiesen und haben in unserem Sein ein Gegenüber in Gott und in unseren Mitmenschen. Wenn wir darauf vertrauen, dann ist die Denkweite im Kopf und im Herzen kein Luxus, sondern eine christliche Pflicht zu allen Zeiten.

Wir freuen uns sehr, dass wir – obwohl die Pandemie noch nicht vorbei ist – in den Schulen nun wieder die wichtigen Gemeinschaftserlebnisse von Andachten und Gottesdiensten ermöglichen können, bei aller Notwendigkeit zur Sicherheit. Auf den Wert der geistlichen Nahrung verweist uns Jesus Christus im Johannesevangelium: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." (Joh. 6,35). Gleich danach folgt der Vers der Jahreslosung für 2022: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". Über diesen Vers werden wir in unseren Schulen im Januar nachdenken, ihn im Kopf und im Herzen bewegen und in eine Sprache von heute bringen. Ich bin sehr gespannt auf das, was mein Religionskurs daraus machen wird.

Christine Behnken

ist Theologin und Schulleiterin der Evangelischen Schule Frohnau, Grundschule und Gymnasium, in Trägerschaft der Schulstiftung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Alle Schulen und Horte des Trägers stehen Kindern jeglicher sozialen und religiösen Herkunft offen. Gleichzeitig ist Anliegen der Stiftung, das evangelische Profil zu stärken.

Morgenandacht in Bethlehem vor der Dar Al-Kalima Schule: Direktor Anton Nassar begrüßt die Schüler:innen täglich mit einer spirituellen Reflexion.

IM PORTRÄT

Lehrer:innen an evangelischen Schulen

„Unser Auftrag ist, junge Menschen zu stärken!“

Englischlehrerin Lisa Ballout aus Bethlehem

Ob ein Referat über das eigene Lieblingslied, kontroverse Debatten oder spontan improvisierte Vorträge – bitte alles auf Englisch! Lisa Ballout (39) möchte ihre Schüler:innen für die weltweit wichtige Sprache begeistern. Sie unterrichtet in den Klassenstufen 6-10 an der evangelisch-lutherischen Dar Al-Kalima Schule in Bethlehem. Wie Direktor Anton Nassar hat auch sie das ganzheitliche Lernen und die persönliche Entwicklung der Kinder im Blick.

Die Fragen stellte **Silke Nora Kehl**

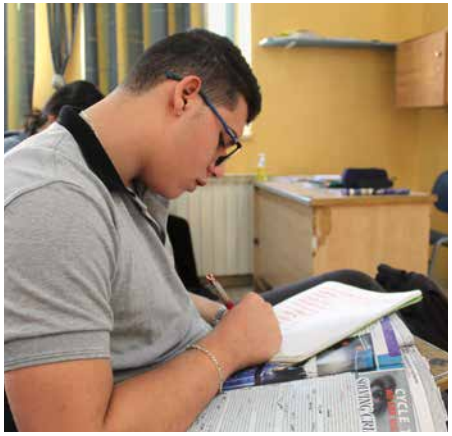
Lisa Ballout möchte Kinder und Jugendliche für die englische Sprache begeistern. Oft bezieht sie neue Medien in ihren Unterricht ein.

Ms. Ballout, Sie unterrichten seit 18 Jahren Englisch an der Schule Dar Al-Kalima. Was bedeutet es Ihnen persönlich, als Lehrerin zu arbeiten? Was ist Ihnen wichtig?

Lisa Ballout: Meinen Auftrag als Lehrerin sehe ich darin, die intellektuelle Entwicklung meiner Schüler:innen zu fördern. Und zwar, indem ich ihre Leidenschaft für das Lernen wecke. Idealerweise lernen sie dann nicht, weil sie es müssen, sondern weil sie es wollen. An der Dar Al-Kalima Schule stehen die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen an erster Stelle. Dabei, dass sie schließlich selbst die Verantwortung für ihre Bildung übernehmen, begleiten und unterstützen wir sie.

Das klingt sehr anspruchsvoll. Wie können Sie dieses Ziel erreichen?

Zum einen gestalte ich den Unterricht vielfältig, um Kindern und Jugendlichen die englische Sprache auf mehreren Wegen nahe zu bringen. Die Stunden bei mir sind manchmal herausfordernd: Ab und zu müssen die Schüler:innen nacheinander einen Zettel mit ein paar Stichpunkten aus einem Korb ziehen – und dazu schnell einen Vortrag improvisieren. Für andere Dinge gebe ich ihnen einen Monat Vorbereitungszeit. So können sie in Ruhe Referate vorbereiten zu Themen, die ihnen am Herzen liegen oder die konkret ihr Alltagsleben betreffen. Zum Beispiel darüber, was Homeschooling für sie bedeutet hat – im Gegensatz zum Unterricht in der Schule. Sie entwickeln Phantasie und Kreativität in diesen Situationen, außerdem stärkt es ihr Selbstbewusstsein, sich vor der ganzen Klasse zu positionieren. Zum anderen versuche ich auch, mich in die junge Generation hineinzuversetzen. Ich möchte wissen, was sie beschäftigt und womit ich sie erreichen kann. So beziehe ich die neuen Medien stark mit in den Unterricht ein. Denn ich weiß, dass viele meiner Schüler:innen zuhause kaum noch Bücher lesen. Sie verbringen viel Zeit mit ihren Smartphones, schauen YouTube-Videos, schicken selbst Fotos oder Mini-Filme über Social-Media-Kanäle. Deswegen gebe ich ihnen manchmal als Hausaufgabe, ein englisches Video oder einen Songtext, den sie aus dem Internet kennen, zu analysieren. Den Inhalt sollen die Schüler:innen dann in ihren eigenen Worten zusammenfassen und vor der Klasse präsentieren.



Schüler im Englischunterricht von Lisa Ballout

Lesen Sie denn trotzdem auch Shakespeare-Stücke oder andere Klassiker im Unterricht?

Ja, wir lesen Auszüge aus Klassikern und moderner englischsprachiger Literatur. In meiner Schulzeit und während des Studiums haben wir allerdings noch viel mehr Bücher lesen müssen. Ich persönlich liebe Romane. Und bin überzeugt davon, dass literarische Texte uns neue Horizonte des Wissens eröffnen. Sie wecken manchmal auch Träume und Wünsche. Außerdem vergrößert die Lektüre auf Englisch unseren Wortschatz und verbessert das Sprachgefühl. Das merkt man natürlich auch den Texten meiner Schüler:innen an: Je mehr sie lesen, desto besser drücken sie sich selbst im Englischen aus. Um die Kinder zum Lesen zu motivieren, verbinde ich die Lektüren mit spannenden Aufgaben: Manchmal mache ich ein Quiz über die Texte. In den höheren Klassen gebe ich den Jugendlichen Fragen mit nach Hause, die sie zur kritischen Reflexion über bestimmte Textpassagen anregen. Sie sollen hier unbedingt eigene Gedanken mit einbringen. Mir ist wichtig, dass meine Schüler:innen zu unabhängigen, kritischen Denker:innen werden. Zu starken Persönlichkeiten. Ich möchte, dass sie das Gefühl entwickeln, alles im Leben schaffen zu können.

Fortsetzung auf Seite 12

„Ich bin sehr glücklich darüber und empfinde es als Privileg, an der Dar Al-Kalima Schule zu unterrichten. Die Schulleitung unterstützt mich sehr, zum Beispiel darin, mich beruflich weiter zu entwickeln. Und von meinen Schüler:innen fühle ich mich respektiert und sehr geschätzt. Vor allem aber stimmen meine Werte und Ziele mit denen unserer lutherischen Schule überein. Deswegen habe ich das Gefühl, als Lehrerin hier genau am richtigen Platz zu sein.“

Lehrerin Lisa Ballout

„Wir in Dar Al-Kalima vertreten einen ganzheitlichen Ansatz von Bildung und Erziehung. Dieser umfasst psychologische und spirituelle ebenso wie körperliche und soziale Aspekte – dies spiegelt sich sowohl im Curriculum als auch in den außerschulischen Angeboten und Aktivitäten. Dazu zählen verschiedene Sportangebote, darunter auch Schwimmen, eine Theater- und eine Schach-AG, Kunstkurse und Musiktherapie.“

Anton Nassar, Direktor

„Ich habe eine große Leidenschaft für die englische Sprache und hoffe, diese Begeisterung an die Kinder und Jugendlichen weitergeben zu können. Wir haben als eine der ersten Schulen in der Region ein Programm angeboten, in dem schon die Kleinsten im Kindergarten einige Stunden Englisch sprechen. Ab Klasse 5 werden dann Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer auf Englisch unterrichtet. Denn heutzutage wird von jungen Menschen weltweit erwartet, die englische Sprache zu beherrschen.“

„Anliegen der Schule ist, die junge Generation nicht nur gut auszubilden, sondern sie auch gut auf das Leben vorzubereiten. Unsere Absolvent:innen sollen später in der Lage sein, Verantwortung und Führungspositionen zu übernehmen und sich ihrer Umwelt insofern anzupassen, dass sie mit Problemen und Herausforderungen konstruktiv umgehen. Wir vermitteln unseren Schüler:innen die Werte, von denen wir überzeugt sind: das Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit, die christlichen Werte Hoffnung, Glaube und Liebe sowie das Gefühl von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und die Fähigkeit zum Teamwork.“

Über die Dar Al-Kalima Schule

418 Kinder und Jugendliche besuchen derzeit das Dar-Al-Kalima-Schulzentrum, das auf dem Berg Mrare in Bethlehem liegt. Es wird getragen von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL). Die Schule wurde 1860 in der Bethlehemer Altstadt gegründet und zog im Jahr 2000 in das größere Gebäude. Ein Kindergarten, eine Grundschule und die weiterführende Schule mit dem Abschluss nach Klasse 12, dem Tawjihe, gehören zum Bildungsangebot. Zum Schulabschluss führen ein naturwissenschaftlicher oder ein literarischer Zweig. 78 der Schüler:innen sind christlich, 340 muslimisch. Der Anteil an Jungen liegt bei 256, jener der Mädchen bei 162. Weitere aktuelle Informationen über die Schule finden Sie auf der Website: www.daralkalima.com und im Facebook-Auftritt der Dar Al-Kalima Lutheran School.

Warum ist Ihnen das so wichtig?

Wissen Sie, manchmal lese ich mit meinen Schüler:innen Berichte aus anderen Ländern oder Geschichten aus anderen Kulturen. Einmal habe ich sie aufgefordert, über das Leben von Teenagern in Europa oder den USA im Vergleich zu ihrem eigenen Leben nachzudenken. Und viele von ihnen haben dann geschrieben, dass sie ihre Jugend gern an einem anderen Ort verbringen würden. An dem sie sich frei entfalten könnten. An dem sie keine Genehmigung der israelischen Behörden brauchen, um ans Meer fahren zu können. Oder an andere Orte, die ihnen wichtig sind. Dass wir als Palästinenser:innen unter israelischer Besatzung leben, heißt nicht, dass wir unseren Anspruch ans Leben klein halten müssen. Oder unseren Ehrgeiz, etwas erreichen zu wollen. Ich ermutige meine Schüler:innen, Träume von einer besseren Zukunft zu haben. Ich lasse sie Essays darüber schreiben, wie sie die Welt gerne hätten. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Verantwortung darin liegt, die künftigen Generationen zu bestärken: Von einer besseren Zukunft zu träumen, bedeutet im zweiten Schritt, sich selbst für so eine Zukunft einzusetzen. Ich wünsche mir, dass meine Schüler:innen künftig eine offene, gleichberechtigte Gesellschaft sowie Toleranz zwischen unterschiedlichen Kulturen einfordern und gleichzeitig selbst vorleben werden.

„Ich wollte immer nach Beit Sahour“

Mira Musleh kämpfte lange um ihren Traumjob. Warum es der 38-Jährigen Lehrerin so wichtig war, eine Stelle an der evangelisch-lutherischen Schule in Beit Sahour zu bekommen, schreibt sie hier.

Von **Mira Musleh**

Schon direkt nach meinem Studienabschluss an der Universität Bethlehem habe ich mich sehr für eine Stelle an der evangelisch-lutherischen Schule in Beit Sahour interessiert. Das war vor 17 Jahren. Es hat dann aber zehn Jahre gedauert, bis ich hier Lehrerin werden konnte. Denn damals wurde in Beit Sahour eine erfahrene Fachkraft gesucht – und ich kam ja frisch von der Uni. Meine erste Stelle trat ich stattdessen in Hebron an, ebenfalls an einer evangelischen Schule. Vier Jahre lang unterrichtete ich dort Englisch. Danach bekam ich einen Job an der „De La Salle High School“ in Bethlehem.

Aber zwischendurch versuchte ich es immer wieder in Beit Sahour. Fragte alle paar Jahre dort an, ob eine Englischlehrerin gebraucht werde, schickte meinen Lebenslauf – ich gab einfach die Hoffnung nicht auf. Warum mir das so wichtig war? Zum einen bin ich orthodoxe Christin und wollte gern an einer christlichen Schule unterrichten. Zum anderen waren sowohl meine Mutter als auch mein Ehemann an der lutherischen Schule in Beit Sahour – und beide haben so von ihrer Schule geschwärmt. Sie hatten viele schöne Erinnerungen an ihre Zeit dort. Sie wurden nicht nur exzellent ausgebildet, sie fühlten sich auch sehr gut aufgehoben. Deswegen dachte ich all die Jahre: ‚Genau da will ich arbeiten und meine beiden Söhne einschulen!‘

Ich blieb also hartnäckig, bis ich 2014 tatsächlich einen Anruf bekam und zum Vorstellungsgespräch bei der Schulleitung eingeladen wurde. Zum Glück hat es geklappt – und ich bin bis heute sehr froh darüber! In Beit Sahour stehen die Schüler:innen wirklich an erster Stelle. Ihnen wird mehr als Wissen vermittelt – wir geben den Kindern zentrale Werte mit auf ihren Lebensweg. Die Morgenandacht ist ein festes Ritual, das den Kindern und Jugendlichen Halt gibt. Sie in ihrem Glauben zu stärken ist nur einer unserer vielen Ansätze, zur Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen beizutragen.

Auch wir Lehrer:innen und Angestellten werden in Beit Sahour gefördert. So hat mir unsere Direktorin Georgette Rabadi ans Herz gelegt, mich in einem Masterstudiengang an der Al-Quds-Universität weiterzubilden. Das ist wunderbar, aber es kostet Zeit und Kraft. Umso schöner, wie sehr die Schulleitung mich bestärkt und unterstützt.

Lehrerin ist auf Dauer ein sehr fordernder Beruf. Aber an dieser Schule wird man wirklich wertgeschätzt – und das wiegt Vieles auf. Ich bin sehr stolz darauf, hier in Beit Sahour zu unterrichten und Teil dieser Schule zu sein. Und sehr glücklich, dass meine beiden Kinder, Carlos (14) und Chris (10) gern in Beit Sahour sind.

Exzellente Deutsche Auslandsschule

Lehrer:in werden in Talitha Kumi

Über 1000 Schulen weltweit betreut die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Auftrag des Auswärtigen Amts. Dazu zählen auch die 140 Deutschen Auslandsschulen in 65 Ländern, die neben einheimischen Schulzielen auch auf deutsche Abschlüsse vorbereiten. Eine von ihnen ist das Bildungszentrum Talitha Kumi in den Palästinensischen Gebieten.

Von **Bettina Meyer-Engling**

Ob Bogotá oder Bangkok, ob Mailand oder Moskau: Trotz aller regionaler Unterschiede arbeiten die 140 Deutschen Auslandsschulen (DAS) nach einem gemeinsamen Qualitätsrahmen: Sie führen alle zu deutschen Schulzielen, bieten aber auch die jeweils einheimischen Abschlüsse und Hochschulzugangsberechtigungen an. Gut ein Viertel der Absolvent:innen möchte anschließend in Deutschland studieren. Dafür sind sie exzellent vorbereitet: An allen Deutschen Schulen im Ausland gehört die deutsche Sprache zum Markenkern. Unterrichtssprache ist in den meisten Fächern Deutsch.

Oft geht ein zur Schule gehörender Kindergarten der Grundschule voraus, sodass auch die durchschnittlich zwei Drittel nicht deutsch-muttersprachliche Schülerinnen und Schüler dem Unterricht problemlos folgen können. Natürlich gehören Englisch, andere moderne Fremdsprachen, die Verkehrssprache des Sitzlandes und mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer ebenfalls zum Curriculum. Dieses ist an deutsche Lehrpläne angelegt und abgestimmt mit der Kultusministerkonferenz, die die Abschlussprüfungen abnimmt. Alle 140 DAS werden regelmäßig von Inspektoren der ZfA, die die Schulaufsicht des Bundes wahrnehmen, und der Länder überprüft – insbesondere auf ihre Unterrichtsqualität.

Auch die Deutsche Schule Talitha Kumi konnte sich bereits 2017 über das nach einer erfolgreichen Bund-Länder-Inspektion vom Bundespräsidenten verliehene Gütesiegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ freuen. Das Bildungszentrum ist aber mehr als eine Schule und ist damit einzigartig: Es besteht heute aus einem Kindergarten, einer Grundschule, einer weiterführenden Schule, die zum palästinensischen Tawjihe oder zum Deutschen Internationalen Abitur führt, einer Hotelfachschule mit dualem Ausbildungsgang, einem Mädcheninternat, einem Umweltzentrum, einem Pfadfinderzentrum und einem Gästehaus, welches aufgrund der besonderen geographischen Lage vielfältige Begegnungen ermöglicht.

Die Religion spielt an diesem Schulstandort eine besondere Rolle: Talitha Kumi ist einerseits eine Schule für die christliche Minderheit und andererseits eine Begegnungsschule für Christ:innen und Muslim:innen. Von den knapp eintausend Schülerinnen und Schülern sind ungefähr 30 Prozent christlich, 70 Prozent sind muslimisch.

Während die meisten DAS von einem privaten Schulverein geführt werden, wird die deutsch-palästinensische Begegnungsschule Talitha Kumi seit 1975 vom Berliner Missionswerk getragen. Die palästinensische Autonomiebehörde übernimmt seit 1994 die Verantwortung für das Erziehungswesen. Das palästinensische Tawjihe ermöglicht – in Kombination mit dem Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz, das von der ZfA angeboten wird, – die Aufnahme eines Hochschulstudiums in Deutschland.

Musiklehrer Wolfgang Weible unterrichtet in Talitha Kumi.

Insgesamt besuchen knapp 1000 Jungen und Mädchen das Schulzentrum Talitha Kumi. Ab Klasse 7 können sich sich zwischem dem Zweig, der auf den palästinensischen Schulabschluss Tawjihe hinführt, und dem Deutschen-Internationalen-Abitur-Zweig entscheiden.

In den internationalen Lehrerkollegien der Deutschen Auslandsschulen arbeiten viele von der ZfA aus Deutschland vermittelte Lehrkräfte. Sie teilen nicht nur an den Schulorten ein aktuelles Deutschlandbild und gestalten die Schulen aktiv mit, sondern haben auch die Gelegenheit, eine andere Kultur und Gesellschaft vor Ort kennenzulernen und für ein paar Jahre darin einzutauchen. „Willkommen im Abenteuer Auslandsschulwesen" hieß es auch für Direktor Matthias Wolf. Er leitet Talitha Kumi seit 2018 und konnte schon zuvor einige Jahre Unterrichtserfahrung im Auslandsschuldienst an der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai in Thailand sammeln.

„Die Bildung in Talitha Kumi ist eng mit christlichen Werten verbunden, mit der Begegnung und gegenseitigem Respekt der Religionen und Kulturen, mit der Mädchenförderung, mit der Inklusionsidee durch individuelle Förderung und schließlich mit der dualen beruflichen Bildung in einem Teilbereich der Schule", erklärt Matthias Wolf in seinem Grußwort auf der Schulhomepage.

Die Erziehung zu Toleranz und Verantwortung sowie zur Demokratie und zum kritischen Denken gehört zum Wertekanon aller Deutschen Auslandsschulen. „Die in Talitha Kumi vermittelte Bildung und Friedenserziehung tragen zur nachhaltigen Entwicklung Palästinas bei und sind ein kirchlicher und in Kooperation mit unseren palästinensischen Partnern und Freunden ein politischer Beitrag der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik zur Förderung des Friedens im Nahen Osten", so der Schulleiter.

Neugierig geworden?

Rund 400 Lehrkräfte vermittelt die ZfA jährlich für ein paar Jahre in den Auslandsschuldienst. Lehrerinnen und Lehrer, die fest im Inlandsschuldienst angestellt oder verbeamtet sind, bewerben sich auf dem Dienstweg für die Unterrichtstätigkeit im Ausland. Auch ohne eine feste Anstellung im Inlandschuldienst kann man den Sprung ins Abenteuer Auslandsschularbeit wagen, beispielsweise schon direkt nach dem Referendariat. Dafür bewerben sich die Lehrkräfte unmittelbar bei der ZfA. „Am besten ist man für alle Regionen offen, dann hat man die größten Vermittlungschancen", berichtet Schulleiter Matthias Wolf. Das Verfahren wird dann bei der ZfA durchgeführt, die die neu vermittelten Pädagog:innen auch fachlich und organisatorisch auf den zunächst zwei- bis dreijährigen Auslandseinsatz intensiv vorbereitet. Hauptsächlich eingesetzt werden Lehrerinnen und Lehrer mit der Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II. Die Fächerkombinationen Deutsch und/oder moderne Fremdsprachen sowie die mathematisch-naturwissenschaftlichen (MINT) Fächer sind von Vorteil.

Das gilt natürlich auch für eine Tätigkeit in Talitha Kumi, was „Mädchen, steh auf" bedeutet. Vielleicht stehen auch Sie auf und bewerben sich für den Auslandsschuldienst? Alle Informationen zum Bewerbungsverfahren finden Sie unter www.auslandsschulwesen.de/bewerbung.

Zusammen mit den Deutschen Schulen in Ägypten, Ghana, Kenia und Äthiopien befindet sich Talitha Kumi in einer gemeinsamen Fortbildungsregion, die von der ZfA-Prozessbegleiterin Dr. Susanne Peters in der Schulentwicklung unterstützt werden. Dazu gehören auch Netzwerktagungen in der Region, die Schulvereinsvorstände, Schulleitungen sowie Verwaltungsleitungen zu einem regelmäßigen Informations- und Meinungsaustausch zusammenbringen. „Dadurch werden bewährte regionale Strukturen der Zusammenarbeit bewahrt, das Zusammengehörigkeitsgefühl der DAS in der Region gestärkt und unsere Ziele im Auslandsschulwesen besser verankert und verfolgt", erläutert Matthias Wolf.

Eine spannende Aufgabe, nicht nur für den Schulleiter, sondern auch für das engagierte Kollegium der Schule, das aus 65 Lehrerinnen und Lehrern besteht, von denen neun von der ZfA aus Deutschland vermittelt wurden.

Bettina Meyer-Engling

aus der Öffentlichkeitsarbeit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA).

„Ich danke meinen Lehrerinnen und Lehrern!“

Bester Schulabschluss in Talitha Kumi

Seit über zehn Jahren hat das niemand mehr geschafft: Nicolas Al Shatleh erreichte 99 Prozentpunkte beim Tawjihe, dem palästinensischen Zentral-Abitur. Der jahrgangsbeste Absolvent im naturwissenschaftlichen Zweig studiert nun Medizin an der Al-Quds-Universität in Jerusalem. Sein nächstes Ziel: ein Stipendium für das Studium an einer deutschen Uni. Silke Nora Kehl sprach mit Nicolas (18) und Lehrer Yousef Tushyeh.

Nicolas, Deine Tawjihe-Ergebnisse sind herausragend. Wie hast Du das gemacht? Hast Du Tag und Nacht gelernt?

Nicolas (lacht): Nein, nachts konnte ich schon schlafen. Und ja, ich habe ziemlich hart gearbeitet – das muss man, um so einen Schnitt zu erreichen. Ich habe meinen Alltag sehr klar strukturiert und mich gut organisiert, sodass ich neben meinem akademischen Leben auch noch ein soziales Leben hatte – denn beides ist sehr wichtig. Mein größter Dank geht an unsere Lehrerinnen und Lehrer! Und auch an die Schulverwaltung. Sie alle haben uns in einer sehr schwierigen Situation, nämlich während der Pandemie, sehr unterstützt. Außerdem war meine Familie immer an meiner Seite, daher möchte ich auch meinen Eltern danken.

Yousef Tushyeh: Die Klasse von Nicolas hatte es während der Corona-Pandemie besonders schwer: Immer wieder infizierten sich Schüler:innen mit dem Virus, sodass die anderen in Quarantäne mussten. Ständig wurde zwischen Präsenz- und Onlineunterricht gewechselt. Es ist erstaunlich, dass Du unter solchen Umständen dieses exzellente Ergebnis erreicht hast, Nicolas. Denn es ist wirklich ein außergewöhnlich hoher Schnitt. Ich selbst habe Nicolas in Deutsch unterrichtet, er war einer meiner besten Schüler. Er hat sogar das Deutsche Sprachdiplom (DSD II) gemacht. Damit können sich Schüler:innen aus Talitha Kumi in Deutschland für ein Studium einschreiben.

Hattest Du denn noch Zeit für außerschulische Aktivitäten?

Nicolas: In der 12. Klasse war nicht mehr so viel Zeit dafür – außerdem waren die Aktivitäten wegen der Pandemie kaum möglich. Aber ja, in den Jahren davor habe ich im Schulchor gesungen und bin Mitglied der Talitha Kumi Scouts geworden. Dort haben wir viele Dinge gelernt, zum Beispiel uns in Camps selbstständig zu versorgen. Ehrenamtliche Arbeit zu leisten, gehört bei den Scouts auch dazu. Die Fähigkeiten, die ich bei ihnen erworben habe, waren sehr prägend für meine Persönlichkeit: Durch sie bin ich viel stärker und entschiedener durch mein Leben gegangen. Und ich bin noch immer bei den Scouts aktiv. Außerdem habe ich beim Schüleraustausch mit Deutschland mitgemacht, auch an dem trinationalen Austausch – also der israelisch-palästinensisch-deutschen Begegnungsfahrt nach Emmendingen (bei Freiburg).

Yousef Tushyeh: Dieses Austauschprogramm bietet Talitha Kumi seit vielen Jahren an.

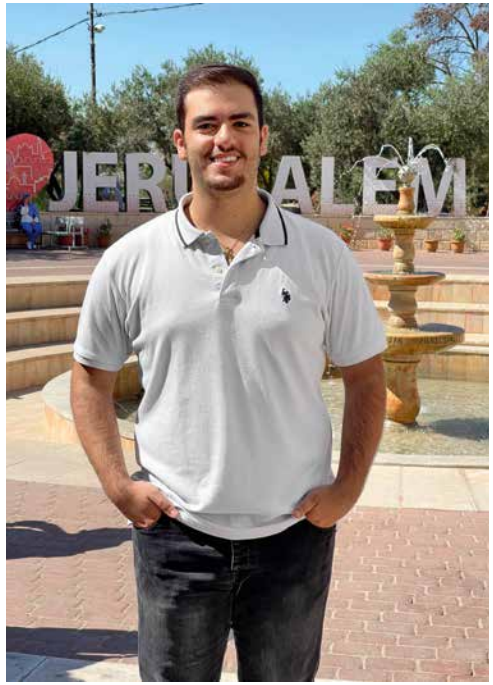
Wie hast Du die Begegnung mit Deutschen und Israelis erlebt?

Nicolas: Wir sind nicht so tief in die Politik eingestiegen, sondern haben über andere Dinge gesprochen. Es war eine gute Begegnung. Und sehr spannend, israelische und deutsche Leute in meinem Alter kennenzulernen. Wir haben eben eher über das geredet, was uns verbindet, über Interessen, die wir teilen.

Die Corona-Pandemie ist leider noch immer nicht vorbei. Wie fühlt sich das an, wenn man wie Du gerade die Schule abgeschlossen hat? Wie ist die Lage an den Universitäten? Und im Alltag?

Nicolas: Die Geschäfte in Jerusalem und Bethlehem haben wieder geöffnet. Wenn man das so ausdrücken kann, würde ich sagen, dass unser früheres Alltagslebens zu etwa drei Vierteln wieder existiert. Zum Glück konnte ich mit meinem Medizinstudium an der Al-Quds-Universität beginnen. Weil die Deltavariante sich zurzeit stark ausbreitet, tragen wir Masken an der Uni. Das Studium findet wieder komplett in Präsenz statt, die meisten von uns sind gegen Covid-19 geimpft.

Yousef Tushyeh: Um am Präsenzunterricht an den Universitäten teilnehmen zu können, ist die Impfung für Student:innen mittlerweile Pflicht.



Nicolas studiert zur Zeit an der Al-Quds-Universität in Jerusalem.

Weißt Du schon, in welche Fachrichtung Du Dich als Mediziner spezialisieren wirst? Und wo die Praxis-Stationen sein werden?

Das weiß ich im Moment beides noch nicht, mein Studium hat ja erst vor wenigen Wochen begonnen. Und wo ich meine praktische Erfahrung sammeln werde, kann ich gar nicht selbst entscheiden – das legt die Regierung fest. Ich würde gerne im Krankenhaus meiner Heimatstadt Beit Jala hospitieren! Hier möchte ich später auch als Arzt arbeiten. Viele Ärzt:innen in Beit Jala stehen kurz vor ihrem Ruhestand, junge Mediziner:innen werden also gebraucht.

Yousef Tushyeh: In unserer Region werden junge, gut qualifizierte Fachkräfte tatsächlich dringend gesucht. Und Nicolas würde, wie viele unserer Talitha-Kumi-Absolvent:innen, gern Medizin in Deutschland studieren – um sich noch besser zu qualifizieren. Denn das Medizinstudium an deutschen Universitäten ist sehr gut. Ich wünsche Dir sehr, dass Du es schaffst!

Du hast ja schon beschrieben, wie klar Du Dir Deine Ziele setzt und wie strukturiert Du Deine Arbeit einteilst. Hast Du auch einen Rat an andere, wie sie im Leben das erreichen können, was sie wirklich wollen?

Lehrer in Talitha Kumi – Yousef Tushyeh

Ich bin Yousef Tushyeh, geboren in der Stadt Bethlehem. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Nach einem Studium der Lebensmittelchemie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster kehrte ich aus Deutschland nach Palästina zurück, um meiner Heimat zu dienen. Seit 2012 arbeite ich in Talitha Kumi als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache und Chemie im DIA-Zweig, der auf das Deutsche Internationale Abitur vorbereitet.

Nach einer beruflichen Phase als Chemiker in einem Untersuchungslabor in Ramallah habe ich mich umentschieden: Ich wollte Lehrer werden. In Talitha Kumi habe ich die richtige Schule gefunden. Denn Talitha Kumi ist beides: Eine Deutschen Auslandsschule und eine renommierte Evangelisch-Lutherische Schule in Palästina. Ein Lehrer in Talitha Kumi zu sein, ist nicht nur deshalb etwas besonders.

Lehrer sein – das bedeutet viel mehr als zu unterrichten, zu benoten und regelmäßig Ferien zu haben. Lehrer oder Lehrerin sein in Palästina bedeutet, einen wichtigen, großen Auftrag zur Erziehung zu haben, nämlich zur Friedenserziehung. Lehrer oder Lehrerin zu sein in Talitha Kumi bedeutet auch, einen Beitrag zu leisten zur Völkerverständigung zwischen Deutschen und Palästinenser:innen, zum Zusammenleben und zur Begegnung zwischen Christ:innen und Muslim:innen.

Lehrer sein – das ist und bleibt für mich eine Herausforderung, die es täglich zu meistern gilt. Oft bete ich zu Gott, dass er mir die Kraft gibt, die jungen Leute gut zu erziehen und sie auf das Studium und ihr Leben vorzubereiten.

Zu Besuch in seiner alten Schule: Nicolas Al-Shatleh mit Yousef Tushyeh in Talitha Kumi.

Nicolas: Wenn Du etwas wirklich gerne machst, wirst Du Erfolg haben. Nichts wird Dich stoppen. Hart arbeiten und geduldig sein, das ist allerdings sehr wichtig. Denn nicht jeder Erfolg kommt sofort. Manchmal muss man dafür länger an einer Sache dranbleiben. So habe jedenfalls ich meine Ziele erreicht. Also: Tue, was Dich begeistert! Und sei dabei entschlossen!

Yousef Tushyeh: Hoffentlich lassen sich viele von Nicolas' Haltung anstecken. Er arbeitet hart, um etwas zu erreichen. Das ist für uns Palästinenser:innen – insbesondere für uns als christliche Minderheit – wirklich wichtig: Wir müssen hart arbeiten und eine sehr gute Ausbildung haben, um die Gesellschaft mitgestalten zu können. Wir müssen uns beweisen, jeden Tag. Und dieser Herausforderung werden wir uns stellen. Das ist unsere Mission in Talitha Kumi, diesen Spirit möchten wir an all unsere Schüler:innen weitergeben.

Nicolas Al-Shatleh (18)

war von der ersten bis zur zwölften Klasse Schüler Talitha Kumis. Auch sein jüngerer Bruder und seine kleine Schwester gehen dort zur Schule. Sein Onkel ist Sportlehrer und Trainer des Mädchenfußball-Teams – und außerdem ehrenamtlicher Ersthelfer am Schulzentrum: Wenn sich ein Kind in der Pause verletzt oder in anderen in Notfällen leistet er Erste Hilfe. Offenbar liegt das Interesse für Medizin in der Familie.

Yousef Tushyeh

ist seit zehn Jahren Lehrer am evangelisch-lutherischen Schulzentrum Talitha Kumi. Er unterrichtet Deutsch und Chemie im Deutschen Zweig. Als Schulkoordinator und Beauftragter für Public Relations arbeitet er eng mit der Schulleitung zusammen. Yousef Tushyeh koordiniert auch die Austauschprogramme in Talitha Kumi.

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

BERLINER MISSIONSWERK
www.berliner-missionswerk.de

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk
www.jerusalemsverein.de

Anhalt
Pfarrer i.R. Wolfram Hädicke
Oechelhaeuser Straße 33
06846 Dessau-Roßlau
Fon: 0340 - 87118291
w.haedicke@arcor.de

Baden
Anette Pflanz-Schmidt
a.pflanz_schmidt@web.de
Fon: 0721 - 14596945

Bayern
Pfarrer Dr. Carsten Brall
Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Fon: 0921 - 596800
Carsten.Brall@ELKB.de

Ernst Schwemmer
Gutshofstraße 50c
90475 Nürnberg
ernstschwemmer@web.de

Dekan Martin Steinbach
Höhenrieder Weg 5
82393 Iffeldorf
martin.steinbach@elkb.de

Berlin-Brandenburg
Dr. Harald Iber, GesD i.K. aD
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Fon: 030 - 8736334
har.iber@gmx.de

Braunschweig:
Propst i. R. Matthias Blümel
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Fon: 05363 - 99 89 287
Fax: 05363 - 99 81 604
matthias.bluemel@kabelmail.de

Hessen-Nassau
Pfarrer Matthias Kraft
Höchster Str. 2
64395 Brensbach
Fon: 0151 - 12409974
matthias.m.kraft@web.de

Pfarrer Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Fon: 069 - 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

Hannover
Mag. theol. Gerd Brockhaus, Pfarrer i. R.
Große Pranke 13
30419 Hannover
Fon: 0511 - 64 22 14 20
Mobil: 0175 - 5232126
brockhaus@marienwerder.de

Pfarrer Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Fon: 0511 - 679 14 304
frank.foerster@evlka.de

Pastor i. R. Michael Wabbel
Am Radeland 28
21244 Buchholz
Fon: 04181 - 9995786
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland
Jens Lattke
Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Fon: 0176 - 80447154
jenslattke@posteo.de

Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36,II
39104 Magdeburg
Fon: 0391 - 567 76 50 (d)
Fon: 01520 - 159 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordkirche
Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Fon: 0171 - 53 78 360 (dienstlich)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:
Pfarrer Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 - 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 0631 - 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Rheinland:
Pfarrer Jan Christofzik
Henningsweg 14
47509 Rheurdt
Fon: 02845 - 949865
jan.christofzik@ekir.de

Sachsen
Pfarrer Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Fon: 03772 - 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

Westfalen:
Pfarrer Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerin Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Fon: 0271 - 511 21
annegret.mayr@kk-si.de

Württemberg:
Pfarrerin Susanne Blatt
Evangelische Kirchengemeinde
Leutenbach
Rotenbühlstr.28
71397 Leutenbach
Fon: 07195 - 910296

Bernard Cantré, OStR i. R.
Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Fon: 07954 - 85 08
bernard.cantre@t-online.de

Österreich:
Landessuperintendent Pfarrer Thomas Hennefeld
Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Fon: 0043 - 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Militärseelsorge
Pfr. Wolf Eckhard Miethke
Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Fon: 0841 - 88 66 0 -1510
WolfEckhardMiethke@bundeswehr.org

Impressum

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.
Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:
Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein
Georgenkirchstr. 69/70, D - 10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:
Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel
Redaktion: Silke Nora Kehl, Jutta Klimmt, V.i.S.d.P.: Direktor Dr. Christof Theilemann
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Korrekturen: Christiane Carmesin

Bildnachweis: Titel, 3, 13, 44: Johann-Jacob Grötzsch; 4: Christine Behnken; 6/7, 8/9, 10/11, 12: Maddi Froiland/ELCJHL; 14/15, 16, 46, 47: Rendel Freude; 17: Cora Engling; 18, 21, 42, 43: Talitha Kumi; 19: Nicolas Al-Shatleh/privat; 24, 26, 27, 31, 32, 33, 40, Heft-Rückseite: Jerusalemsverein; 25: Sybille Möller-Fiedler/privat; 29: Silke Nora Kehl; 30: Roland Werner/privat; 35: Hans-Jürgen Abromeit; 35: Piacenti S.P.A.; 36, 39: Christoph Rhein/privat; 45: Cover Piper/Berlin Verlag, alle anderen Bilder: im Auftrag des Berliner Missionswerkes.

Layout: Jana Müller-Heuser

ISSN-Nr. 0019-2597

Unsere Bankverbindung
Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Georgenkirchstr. 69/70
D- 10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

FSC
www.fsc.org
100%
Papier aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C075521

Neuer Vorsitzender des Jerusalemsvereins

Oberkirchenrat Wolfgang Schmidt wurde am 23. Oktober 2021 zum neuen Vorstandsvorsitzenden des Jerusalemsvereins gewählt. Er ist Bildungsreferent in der Badischen Landeskirche, bis Herbst 2019 war er Propst an der Erlöserkirche in Jerusalem.

Lieber Herr Schmidt, herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt. Was war Ihre Motivation, den Vorsitz des Jerusalemsvereins zu übernehmen?

Ich bin dem Wunsch des Vorstands nachgekommen, mich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen. Der Jerusalemsverein stand an der Wiege der arabisch-lutherischen Kirche in Palästina und begleitet diese bis heute partnerschaftlich. Das ist mir ein ökumenisches Herzensanliegen. Partnerschaft mit dieser Kirche habe ich sieben Jahre lang an der Erlöserkirche in Jerusalem sehr unmittelbar gelebt. Vertrauen ist gewachsen. Das ist auch für den Vorsitz im Jerusalemsverein grundlegend. Dazuhin mögen meine eigenen Erfahrungen mit der kirchlichen und politischen Situation im Heiligen Land der Arbeit des Vereins dienlich sein.

Ist Ihr persönlicher Bezug zu Jerusalem – und zum Heiligen Land – bereits vor Ihrer Amtszeit als Propst entstanden?

Zusammen mit meiner Frau war ich mehrfach in Jerusalem, bevor mich die EKD dorthin entsandt hat. Ich war und bin seit meinem Theologiestudium auf vielfältige Weise der weltweiten Ökumene verbunden, habe das interreligiöse Gespräch mit Juden und Muslimen intensiv gepflegt und habe als Gemeindepfarrer und Erwachsenenbildner diverse Studienreisen in den Nahen und Mittleren Osten durchgeführt: „Auf den Spuren der Religionen", bei denen stets die Begegnung mit orientalischen Christ:innen ein wichtiges Element war. Schließlich gab es auch den Bezug zu dem langjährigen Propst Karl-Heinz Ronecker, der wie ich von Freiburg aus nach Jerusalem zog.

Sieben Jahre waren Sie Propst in Jerusalem. Haben Sie das Gefühl, der Stadt durch Ihr neues Amt nun wieder näher kommen zu können?

Ganz gewiss rückt mir Jerusalem jetzt wieder näher. Wenn man nach sieben Jahren ein Land hinter sich lässt, geht man automatisch etwas auf Abstand, weil man sich im Neuen heimisch macht. So ging es uns. Aber im Herzen sind wir immer mit den Menschen verbunden geblieben, ja, vor allem mit den Menschen! Mit ihnen haben wir so viel Leben und Glauben geteilt. Sie sind es auch, die wir am meisten vermissen. Es ist schön, daran nun auch wieder anknüpfen zu können. Allerdings war ich die zwei Jahre, die wir nun in Deutschland zurück sind, dem Thema Nahost stets weiter verbunden. Meine Erfahrungen wurden und werden in meiner badischen Landeskirche und darüber hinaus vielfach abgefragt.

Haben Sie bereits Pläne, wie Sie das Amt als Vorsitzender gestalten wollen? Wo wollen Sie inhaltlich bei Bewährtem bleiben, in welcher Hinsicht eventuell neue Wege gehen?

Diese Frage beantworte ich gerne nach 100 Tagen im Amt etwas ausführlicher. Zunächst kommt es mir darauf an, im geschäftsführenden Vorstand gemeinsam die Ausrichtung der Arbeit zu besprechen. Ganz wichtig ist die Beziehung zum Berliner Missionswerk und zur Evangelischen Kirche in Berlin (EKBO). Denn bevor ein neuer Geschäftsführer sein Amt antritt, müssen wir klar und transparent unsere Kommunikation geklärt haben und uns unserer gemeinsamen Ziele versichern. Hier gilt es, verlorenes Vertrauen wieder aufzubauen. Die Unterstützung der Nahostarbeit des Berliner Missionswerkes durch die Einwerbung von Spenden und die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) sind die unveränderlichen Kernaufgaben des Vereins. Über deren Verbesserung und Intensivierung kann man nachdenken. Und natürlich ist und bleibt das Jahresfest ein Highlight im Jahr. Ganz wichtig ist mir auch: Beim Themenfeld Nahost bin ich grundsätzlich um Differenzierung sowie Vermittlung und Verständigung bemüht. Hier vertrete ich klare Standpunkte, Polarisierung versuche ich zu vermeiden. *(snk)*

Neue stellvertretende Vorsitzende

Sybille Möller-Fiedler wurde am 23. Oktober zur neuen stellvertretenden Vorsitzenden des Jerusalemsvereins gewählt – neben Ulrich Seelemann, der weiterhin stellvertretender Vorsitzender bleibt.

Die Diplom-Volkswirtin fühlt sich dem Heiligen Land seit den 1980er Jahren verbunden. Als Studentin absolvierte sie einen mehrmonatigen Freiwilligendienst bei Überlebenden der Shoah in einem israelischen Kibbuz. In den 2000er Jahren organisierte sie einen Schüleraustausch der Kirchengemeinde Hamburg-Eidelstedt mit dem Schulzentrum Talitha Kumi mit. Eine Vielzahl von Reisen ins Heilige Land sowie Begegnungen und Freundschaften mit den Menschen dort sind ihr Motivation, sich für die Glaubensgeschwister im Heiligen Land, für die diakonische Arbeit und die Bildungsarbeit der Partnerkirche ELCJHL und Talitha Kumi einzusetzen.

Sybille Möller-Fiedler ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Sie engagiert sich im Kirchengemeinderat in Hamburg-Eidelstedt und im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein. Sie ist zudem die Landesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Hamburg (EAK) sowie Mitglied im Bundesvorstand des EAK der CDU/CSU.

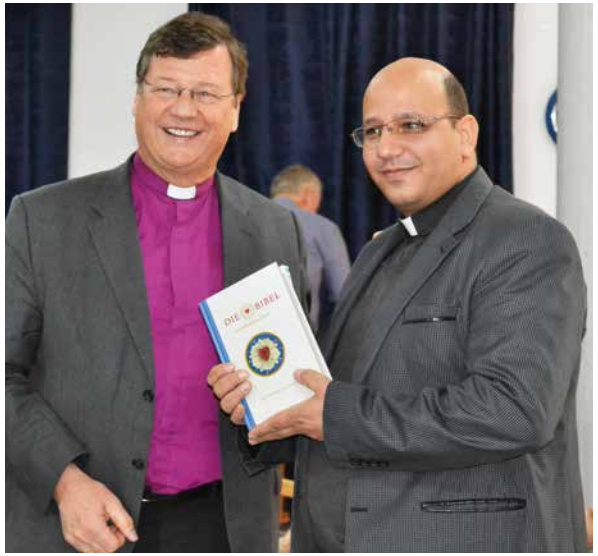
Zuhause im Land der Bibel

Hans-Jürgen Abromeit – Eine Würdigung

Nach 23 Jahren als Vorstandsvorsitzender des Jerusalemsvereins legte Bischof em. Dr. Hans-Jürgen Abromeit dieses Amt nieder. Am 23. Oktober wurde Oberkirchenrat Wolfgang Schmidt, zuvor Propst in Jerusalem, zu seinem Nachfolger gewählt. In dieser Würdigung blickt ein langjähriger Weggefährte auf das Wirken Hans-Jürgen Abromeits – sowohl in seinen zahlreichen Ämtern als auch auf der persönlichen Ebene – zurück.

Von **Roland Werner**

Wie kann man ihn am besten beschreiben? Was fällt mir ein, wenn ich an Dr. Hans-Jürgen Abromeit denke? Vieles! Viele Titel, Funktionen, Verantwortungsbereiche: Bischof, Bonhoefferkenner, promovierter Theologe, westfälischer Pfarrer, Vorsitzender des Jerusalemsvereins, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bibelgesellschaft, Initiator, Prediger, Autor, Ehemann, Vater von fünf Kindern und manches mehr.



Begegnung in Ramallah, 2016: der Vorsitzende des Jerusalemsvereins, Hans-Jürgen Abromeit, mit Pfarrer Imad Haddad (ELCJHL)

Doch der Begriff, der mir unmittelbar ins Herz fällt, ist schlicht und einfach: Bruder. So habe ich ihn kennengelernt, und so erleben ihn viele, nicht zuletzt die Christinnen und Christen in Palästina, in Jerusalem, Jordanien und Israel: Hans-Jürgen Abromeit ist ein im Tiefsten brüderlicher Mensch, wenn ich diesen etwas antik klingenden Ausdruck verwenden darf. Äußerlich nüchtern und unaufgeregt, doch innerlich warmherzig und Anteil nehmend, so setzt er sich zielstrebig und geduldig ein für viele Anliegen im In- und Ausland und nicht zuletzt für die Menschen im Lande der Bibel.

Bethlehem, Beit Jala, Beit Sahour, Ramallah, Amman, Jerusalem – diese Orte sind für ihn nicht nur Worte aus einem Atlas, sondern sind für ihn zu Herzensorten geworden, zu einem weiteren Zuhause. Und das stimmt – in geographischer und in geistlicher Hinsicht. Seine Heimat fand er in mindestens drei Regionen: in Westfalen, seinem Herkunftsbundesland, in Pommern, wo er viele Jahres seinen Dienstsitz als Bischof hatte, und im Heiligen Land, das ihm zum Herzensort wurde. Wie kam es zu dieser mehrfachen Beheimatung? Dazu helfen ein paar Schlaglichter auf das Leben des langjährigen Vorsitzenden des Jerusalemsvereins.

Bischöfe im Gespräch: Munib Younan und Hans-Jürgen Abromeit in Talitha Kumi

Geboren 1954 im westfälischen Gevelsberg studierte Hans-Jürgen Abromeit nach seinem Abitur ab 1973 Theologie in Wuppertal und Heidelberg. Sein zweites Vikariat führte ihn 1980/1981 nach Jerusalem und brachte ihn in engen Kontakt mit den einheimischen palästinensischen Christen. Die Verbindung zu ihnen zu halten, ihre Anliegen wahrzunehmen und ernst zu nehmen, sie zu stützen und zu stärken – das ist seitdem Herzenssache für ihn. Und so wurde er 1998 zum Vorsitzenden des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk gewählt, ein Amt das er bis zum Herbst 2021 mit Leidenschaft und Herzblut ausfüllte.

Viele weitere Stationen seines Weges wären zu nennen: Pfarrer in Gevelsberg, Wissenschaftlicher Assistent für Praktische Theologie und Religionspädagogik in Münster, Dozent am Pastoralkolleg der Evangelischen Kirche von Westfalen und später am Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung in Villigst.

Was Bischof Abromeit sich für die Zukunft wünscht

Es gibt den Jerusalemsverein – und das wieder mit einer langsam, aber stetig wachsenden Bedeutung und Wahrnehmung in Kirche und Gesellschaft. Als ich Ende der 1980er in den Vorstand gewählt wurde, hatten viele den Eindruck, dass der Verein ein auslaufendes Modell sei. Heute hat er einen kontinuierlichen Mitgliederbestand von 500 Mitgliedern. Es ist sehr wichtig, dass es den Jerusalemsverein gibt – als einzige Institution, die in Deutschland die ökumenische Partnerschaft mit palästinensischen Christinnen und Christen zum Zweck hat.

In dieser Partnerschaft werden wir reich beschenkt. Obwohl die aus der Arbeit des Jerusalemsvereins, der Kaiserswerther Diakonie und der Schneller Schulen hervorgegangene Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) klein ist, hat sie eine immense Bedeutung. Das zeigt sich auch in ihren starken Repräsentanten und Repräsentantinnen, die das evangelische Anliegen in Israel, Palästina und Jordanien – ja fast in der ganzen Welt – eindrucksvoll darstellen.

Außerdem ist die arabische lutherische Kirche für uns eine Brücke: in die Welt des orientalischen Christentums, in seine Kultur und Geschichte, sowie in die Orte und Landschaften der Bibel. Ich habe in den 40 Jahren meines Engagements für die Gemeinschaft mit unseren palästinensischen Geschwistern eine Veränderung meiner geistlichen Existenz erfahren: Sie hat mich in die Weite und Tiefe von Glauben und Leben geführt. Dafür bin ich zutiefst dankbar.

Natürlich scheide ich aus dem Amt mit einigen Wünschen für die Zukunft. Zuerst wünsche ich mir, dass nach so vielen Jahrzehnten der gewaltsamen Auseinandersetzung um das Land, dass nach vielen Kriegen, Terror und unendlichem Leid endlich der „Friede auf Erden" eintritt, von dem bereits die Engel auf den Bethlehemer Hirtenfeldern zur Geburt Jesu gesungen haben (Lukas 2,14). In den vier Jahrzehnten, in denen ich nun den Konflikt aufmerksam beobachte, konnten wir nur Mitte der 1990er Jahre während des so genannten Oslo-Friedensprozesses Hoffnung schöpfen.

Doch auch diese Hoffnung wurde enttäuscht – immer wieder scheint der Hass auf beiden Seiten zu siegen. Das macht mich unendlich traurig. Zweitens wünsche ich mir auch – und das ist ein bescheidenerer Wunsch –, dass die Verdächtigungen und Anfeindungen aufhören, denen unsere geistliche Gemeinschaft mit unseren palästinensischen Geschwistern immer wieder ausgesetzt ist. Es wäre wunderbar, wenn eines Tages in unseren Kirchen neben unserer nicht in Frage zu stellenden Verbundenheit mit Israel auch die Verbundenheit zu unseren palästinensischen Geschwistern selbstverständlich wäre.

Von Bischof em., Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Im Gespräch mit dem ehmaligen EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin, 2017

Mittendrin eine Promotion über das Thema: „Das Geheimnis Christi. Dietrich Bonhoeffers erfahrungsbezogene Christologie". Und schließlich 2001 der Ruf nach Greifswald in das bischöfliche Amt, als Westfale in Pommern, als Bewahrer und Neugestalter in einer Kirche, die sich in einem epochalen Umbruch befindet. All diese Erfahrungen haben Hans-Jürgen Abromeit nachhaltig geprägt.

Dabei ist für ihn – in allen theologischen und praktischen Fragestellungen und Aufgaben – wichtig, dass Jesus Christus die Mitte des Denkens und Lebens, Entscheidens und Handelns ist. Gerade aus dieser geistlichen und persönlich erfassten Mitte heraus konnte Hans-Jürgen Abromeit seinen Dienst als Bischof und auch als Vorsitzender des Jerusalemsvereins selbstbewusst und, wo nötig, auch widerständig führen.

Eines seiner Verdienste in der Zeit als Bischof war die Unterstützung der Errichtung des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald. Seine Arbeit in der Kammer der EKD für weltweite Ökumene sowie als Beauftragter des Rates der EKD für deutsch-polnische Beziehungen entsprang aus derselben christologischen Mitte, die uns den Blick öffnet für den ganzen Reichtum der Kirche Jesu Christi. Von Anfang seiner Bischofszeit an beschäftigte ihn die Zukunftsfähigkeit der Pommerschen Evangelischen Kirche. So wurde er zu einem Motor der Vereinigung der drei Kirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern zur Nordkirche.

Als Vorsitzender des Jerusalemsvereins hielt Bischof Abromeit seinen lebendigen, intensiven Kontakt mit der Partnerkirche im Heiligen Land aufrecht. Viele Reisen, oft mit Pfarrgruppen aus Pommern oder in offiziellen Delegationen sowie auch viele persönliche Besuche, erneuerten und vertieften diese Verbindung immer wieder. Unter anderem unterstützte er das Zentrum „Dar al-Kalima" (Haus des Wortes) in Bethlehem als stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins. Hinzu kamen weitere Ämter: im Kuratorium der Evangelischen Jerusalem-Stiftung sowie der Kaiserin-Auguste-Victoria-Stiftung und auch im Verwaltungsrat des Deutschen Evangelischen Instituts für die Altertumswissenschaften des Heiligen Landes.

So ist ein zentraler Schwerpunkt seines Wirkens bis heute der Einsatz für die evangelischen Kirchen im Heiligen Land, verbunden mit einem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in Israel und Palästina. Auch hier ist sein geistlich-theologisches Fundament die schon im Studium gewonnene Erkenntnis, dass die Offenbarung Gottes eng verbunden ist mit der Geographie und Geschichte des Heiligen Landes als konkrete Verortung dieser Offenbarung.

Folgerichtig entspringt sein Einsatz für Frieden und Versöhnung neben den persönlichen Erfahrungen vor allem auch seinen theologischen Überzeugungen. Die Wahrheit der Bibel lässt sich nicht verstehen ohne ein Verständnis von Land und Geschichte. Das Land war schon immer eine Heimat für verschiedene Völker, mit denen Gott seinen jeweils eigenen Weg geht. Und nicht zuletzt, dass bei der Geburt des Messias Jesus die Engel über den Hirtenfeldern bei Bethlehem vom „Frieden auf Erden" singen, war und ist für ihn Grund und Ansporn, für diesen Frieden zu werben.

Ein weiterer Schwerpunkt von Hans-Jürgen Abromeit ist sein Einsatz für die evangelischen Schulen im Heiligen Land. Auch dieses pädagogische Anliegen der Förderung von ganzheitlicher Bildung ist tief verwurzelt in seiner persönlichen Biographie als Dozent und Studienleiter in der pfarramtlichen Fortbildung und als Leiter von Haus Villigst.

Im Zentrum all dieser Aktivitäten jedoch ist die Eigenschaft, die Hans-Jürgen Abromeit in besonderer Weise auszeichnet: seine Fähigkeit, Freundschaft und Geschwisterschaft zu leben. Als „brüderlicher Mensch" pflegt er ganz bewusst die über viele Jahre gewachsenen Freundschaften mit einer großen Anzahl von Christinnen und Christen im Heiligen Land, mit den Gemeindemitgliedern genauso wie mit vielen leitenden Persönlichkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL). Hier sieht Hans-Jürgen Abromeit sich als Christ unter Christinnen und Christen, als Teil der Familie Gottes, als einer der Nachfolger Jesu, als ein Lernender unter vielen anderen. Wir alle gehören zusammen und sind gemeinsam auf dem Weg.

Dass Hans-Jürgen Abromeit keine Kontroversen sucht, aber auch, wo es notwendig ist, sie nicht scheut, zeichnet ihn in besonderer Weise aus. Dabei gelingt es ihm immer wieder, zwischen Sache und Person zu unterscheiden. Auch hier habe ich viel von ihm lernen dürfen.

Mit welchen Worten kann ich Hans-Jürgen Abromeit also am besten beschreiben? Am Ende bleiben diese beiden: Bruder Bischof. Sie zeigen zwei Seiten, die bei ihm ganz eng zusammen gehören: die persönliche und die öffentliche. Danke für Deinen langjährigen Einsatz als Vorsitzender im Jerusalemsverein, Bruder Bischof!

Professor Roland Werner

ist Mitglied im Vorstand des Jerusalemsvereins. Der Afrikanist und Theologe ist Gründer des Christus-Treffs Marburg, der das Johanniter-Hospiz in der Jerusalemer Altstadt als geistliches Pilgerzentrum betreibt.

Zum Abschied Matthias Blümels

Im Oktober ist Matthias Blümel satzungsgemäß aus dem Vorstand des Jerusalemsvereins ausgeschieden, weil altersbedingt keine Wiederwahl mehr möglich war. Seit 44 Jahren ist Blümel im Verein aktiv, davon 30 Jahre im Vorstand, zu dessen stellvertretendem Vorsitzenden er 2005 gewählt wurde.

Von **Jens Nieper**

Vermutlich wird es im Jerusalemsverein nur noch wenige Mitglieder geben, die sich an eine Zeit erinnern können, in der Matthias Blümel sich noch nicht für den und in dem Verein engagierte. Und Matthias Blümel selbst ist inzwischen einer der wenigen im Verein, die für längere Zeit im Heiligen Land gearbeitet und gelebt haben. Ja, er ist sogar eine der inzwischen seltenen Koryphäen, die in Israel und Palästina für die evangelische Kirche tätig waren – und daher die Partner des Vereins aus einer gewissen Innenansicht kennen.

Der 1950 in Hildesheim geborene Matthias Blümel ist im Pfarrhaus aufgewachsen. Er studierte Theologie in Bethel, Heidelberg und Göttingen. Als Vikar der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig führte ihn der berufliche Weg zunächst nach Vorsfelde (bei Wolfsburg) und dann an die Erlöserkirche in Jerusalem. Er begegnete in Israel einem lebendigen, vielfältigen Judentum. In Ostjerusalem und im Westjordanland erlebte er eine arabische Gesellschaft, die in den 1970er Jahren in einer neuen Besatzungssituation existierte. Neben der Situa-

tion der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde prägte ihn daher auch die Gemeinschaft mit der palästinensischen lutherischen Kirche (damals noch ELCJ). Und die reiche Ökumene Jerusalems beeindruckte ihn.

Die Eindrücke und Erfahrungen dieser Zeit wirkten nach: auf seinem weiteren beruflichen Weg und bis in die Gegenwart. Blümel engagierte sich ehrenamtlich als Vertrauenspfarrer des Jerusalemsvereins in der Landeskirche Braunschweig – ein Amt, das er bis heute ausübt und auch künftig ausüben wird. Damit ist er inzwischen unser dienstältester Vertrauensmann. So schwang Anerkennung mit, als eine Mitarbeiterin des Berliner Missionswerkes auf die Frage, seit wann denn Herr Blümel sich in dieser Weise für dem Verein einsetze, spaßhaft entgegnete: „Seit dem Pleistozän".

Beruflich führte ihn die erste Pfarrstelle nach dem Vikariat wieder nach Vorsfelde. 1985 wechselte er als persönlicher Referent des Bischofs in das Landeskirchenamt in Wolfenbüttel. Im Oktober 1990 wurde Matthias Blümel dann zum Propst der Propstei Vorsfelde gewählt. Er verblieb auf dieser Position bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2016.

Vor 30 Jahren, im Herbst 1991, wurde Propst Blümel in den Vorstand des Jerusalemsvereins berufen. Sein Engagement und seine Sachkenntnis führten dazu, dass er nach einigen Jahren zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Als solcher wurde er mehrfach wiedergewählt: ein Ausdruck hohen Vertrauens. Als Delegierter des Vereinsvorstands wirkte Blümel viele Jahre im Leitungsgremium des Berliner Misssionswerkes, dem Missionsrat, sowie in der Evangelischen Mittelost-Kommission (EMOK) mit – dem Fach-Beratungsgremium auf Ebene der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Auch hier überzeugte Matthias Blümel aufgrund seiner Kompetenz und seines großen persönlichen Engagements: Er wurde in den Vorstand – den Exekutivausschuss – gewählt. So wirkte er an wichtigen EMOK-Stellungnahmen der vergangenen Jahre mit: auch an der grundsätzlichen Positionsbestimmung der evangelischen Kirche zu Israel/Palästina, die sich von allen deutschen Landeskirchen zu Eigen gemacht wurde.

Aber Matthias Blümels ökumenisches Interesse sowie sein Engagement beschränken sich nicht auf das Heilige Land und den Nahen Osten. So arbeitete er in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) sowohl lokal in Wolfsburg wie auch regional in Niedersachsen mit – und bekam dabei auf Landesebene den Vorsitz anvertraut. Zudem engagierte er sich in der christlich-jüdischen Gesellschaft seiner Heimatregion.

Wer ihm persönlich begegnet, merkt schnell, dass er vom Geist der Ökumene und der internationalen Arbeit erfüllt ist. Über all die Jahre hat sich Matthias Blümel seine Neugier bewahrt. Er ist neugierig: mit dem Ansinnen, Zusammenhänge besser verstehen und Vorgänge kompetent begleiten zu können. Es geht ihm darum, Beschlüsse sachgerecht, zielgerichtet und in Kenntnis verschiedener Perspektiven zu fällen – und anderen Menschen verständnisvoll nahe zu sein.

Deshalb sind wir sehr froh, dass Matthias Blümel auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand der aktiven Vereinsarbeit verbunden bleibt.

Jens Nieper

war bis August 2021 Geschäftsführer des Jerusalemsvereins und Nahostreferent des Berliner Missionswerkes. Seit 1. September ist er Pfarrer der Christus-Gemeinde in Dortmund.

Matthias Blümel blickt zurück:

„Sie sind jetzt wohl der Dinosaurier im Jerusalemsverein", sagte vor einiger Zeit jemand in Berlin zu mir. Ob ich das bin, weiß ich nicht. Fakt ist, dass ich seit 1977 – nachdem ich meine Vikariatszeit in Jerusalem beendet hatte – Mitglied im Jerusalemsverein und ebenso lange auch „Vertrauenspfarrer" bin, wie es damals noch hieß. In Jerusalem habe ich unterschiedliche Religionen, Kirchen und Konfessionen kennengelernt, vor allem aber die arabischen evangelischen Christinnen und Christen. Zu ihnen hat der Jerusalemsverein – nicht zuletzt geschichtlich bedingt – eine besondere Beziehung. „Nur wer einander kennt, kann einander näherkommen." Diese Tatsache ist Ausgangspunkt und Ziel meines Engagements im und für den Jerusalemsverein.

Wenn ich heute auf die letzten vier Jahrzehnte zurückblicke, hat es unzählige Möglichkeiten gegeben, in denen ich über die Christinnen und Christen in und um Jerusalem informieren und Sprachrohr für sie sowie ihre schwierige Situation sein konnte. Alle zwei bis drei Jahre organisierte ich eine Gruppenreise ins Heilige Land. Die Begegnungen mit Gemeindemitgliedern der dortigen evangelischen Kirchengemeinden hat das Verständnis füreinander und das Vertrauen zueinander wachsen lassen. Mir persönlich haben diese Besuche den Horizont geweitet und die Nöte der zunehmend weniger werdenden Christinnen und Christen im Land der Bibel gezeigt.

Eine Horizonterweiterung war für mich auch die Mitarbeit in den Gremien, in denen ich den Jerusalemsverein vertreten habe. Mein Mitwirken im Jerusalemsverein habe ich niemals als Last empfunden, obwohl es neben den überwiegend positiven Erlebnissen auch belastende Situationen gab. Durch den Jerusalemsverein habe ich viele Freunde gefunden – sowohl im Heiligen Land als auch hierzulande. Diese begleiten mich kritisch in meinem Engagement für den Frieden im Land der Bibel. Ohne sie und ohne den Jerusalemsverein wären mein persönliches und mein berufliches Leben um vieles ärmer.

Einladung zum 170. Jahresfest des Jerusalemsvereins

Sonntag Estomihi, 27. Februar 2022

10.30 Uhr Festgottesdienst in der Marienkirche
Karl-Liebknecht-Straße 8, 10178 Berlin-Mitte

Ab 14 Uhr Einlass ins Kaiserin-Friedrich-Haus
Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin
Um Anmeldung wird gebeten
per E-Mail an: nahost-jv@berliner-missionswerk.de
oder telefonisch: 030 24 344 123

14.30–17.30 Uhr Festnachmittag mit Beiträgen von
Bischof Sani Ibrahim Azar (ELCJHL)
Matthias Wolf, Schulleiter in Talitha Kumi
u.a.

Es gilt die 2G-Regel.

Verkehrsverbindungen:
Zur St. Marienkirche: S- und U-Bahnhof Alexanderplatz und 5 min Fußweg oder Bus 100, 200, M48, sowie Tram M4, M5, M6, Haltestelle „Spandauer Str./Marienkirche".
Zum Kaiserin-Friedrich-Haus: U-Bahnhof Naturkundemuseum und 8 min Fußweg oder Bus 120, 142, 147, 245, TXL, sowie Tram M10, M5, M8, Haltestelle „Invalidenpark"

Die Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgt gesondert.

Aufgrund der Corona-Pandemie ist derzeit noch offen, ob die Versammlung digital oder als Präsenzveranstaltung in Berlin stattfindet.
Genauere Information erhalten Sie schriftlich im Januar 2022.

PROPST LENZ IN JERUSALEM EINGEFÜHRT

Am Reformationstag am 31. Oktober 2021 wurde Propst Joachim Lenz an der Jerusalemer Erlöserkirche in sein Amt als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde und Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eingeführt. Die Einführung nahm Bischöfin Petra Bosse-Huber aus Hannover vor. Sie ist Vizepräsidentin des Kirchenamtes der EKD und Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit. Der evangelisch-lutherische Bischof Sani Ibrahim Azar (ELCJHL) sprach ein Segenswort. Zur Delegation, die zur Amtseinführung nach Israel einreisen konnte, gehörten Dr. Christof Theilemann, Direktor des Berliner Missionswerkes, sowie als Vertreter des Jerusalemsvereins und der Nordkirche Bischof em. Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald). Sein Amt angetreten hatte Propst Lenz bereits im August 2020, wegen des damaligen harten Lockdowns war die offizielle Einführungszeremonie verschoben worden.

Bischof Ibrahim Azar segnet Propst Joachim Lenz.

„BETHLEHEM REBORN": AUSSTELLUNG IN KÖLN

Die Geburtskirche zu Bethlehem erstrahlt nach einer umfangreichen Sanierung im neuen Glanz: 600 Jahre lang waren leuchtende Mosaike unter grau verrußten Wandflächen verborgen. Da das Reisen ins Heilige Land zwar seit Kurzem wieder möglich, aufgrund der Pandemie jedoch erschwert ist, zeigt Bethlehems Partnerstadt Köln im Dezember die Ausstellung „Bethlehem Reborn". Eindrucksvolle Exponate belegen, was die Restaurator:innen in der Geburtskirche vollbracht haben. Die Ausstellung in der Kirche St. Gertrud ist vom 7. Dezember 2021 bis zum 5. Januar 2022 zu sehen.

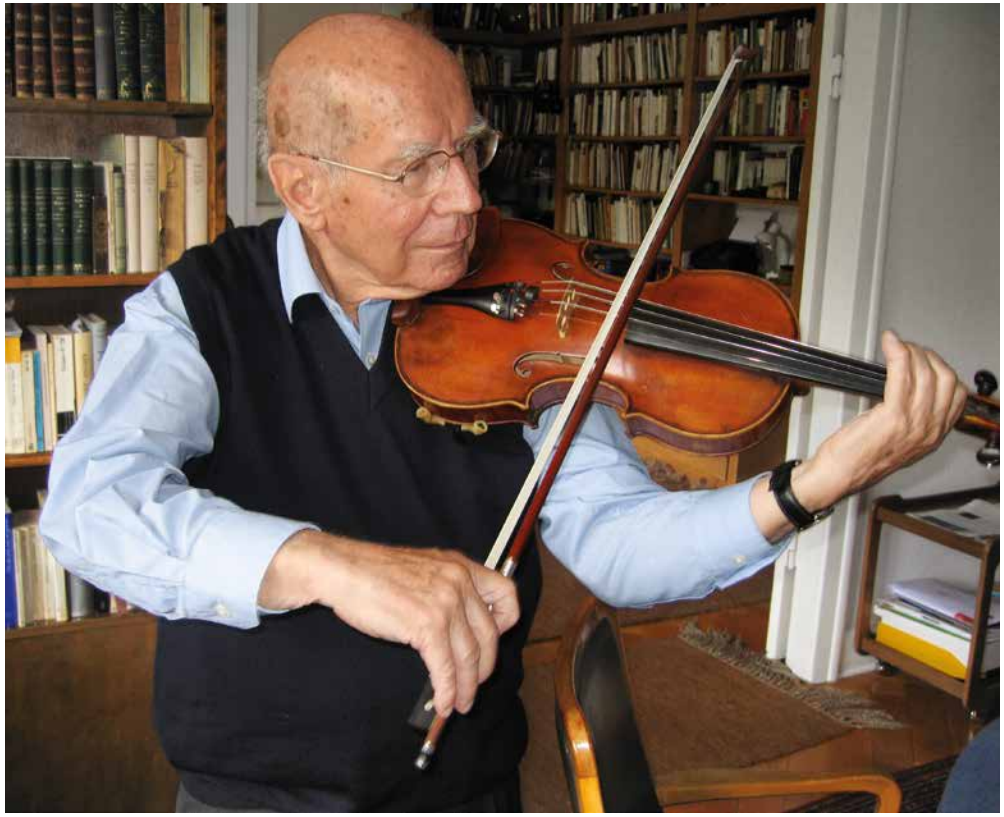
Adresse: Kirche St. Gertrud, Krefelder Str. 57, 50670 Köln. Geöffnet Di-So, 14-18 Uhr, Führungen Mi und Fr um 17 Uhr, sowie Sa und So um 15 Uhr (kostenfrei). Sonderführungen auf Anfrage.

Ein Jerusalemer Kind

Nachruf auf Dr. Christoph Rhein

Wir trauern um Dr. Christoph Rhein. Im Alter von 93 Jahren ist der frühere Vorstandsvorsitzende des Jerusalemsvereins Mitte Juli in Berlin verstorben. Den Vorsitz hatte er von 1982 bis 1988 sowie 1995 bis 1998 inne. Mit Jerusalem fühlte er sich zeitlebens sehr verbunden: Als Sohn des früheren Propstes verlebte er einige Jahre seiner Kindheit in der Heiligen Stadt.

Von **Jürgen Wehrmann**



Christoph Rhein? Das war doch der, der bei unseren Jahresfesten spontan die Kanons angestimmt und geleitet und unser Singen am Klavier begleitet hat. Stimmt. Feste, Veranstaltungen, Sitzungen ohne Singen, ohne Musik waren ihm zu eintönig. Aber er war nicht nur unser Mann am Klavier. Musik steckte ihm im Blut, war ihm Lebensatem. Er war immer offen dafür, in jeder Situation, in jeglicher Umgebung und Gemeinschaft die Musik des Lebens zu spüren und zu hören, die in ihr steckte. Das war seine besondere Art und Gabe, Wirklichkeit wahrzunehmen.

Wie mit der Musik, so ging' s ihm mit Jerusalem – neun Jahrzehnte lang: Kein Leben ohne Musik, kein Leben ohne Jerusalem. Christoph Rhein war Musik-Liebhaber und Jerusalem-Liebhaber zugleich, beides war nicht voneinander zu trennen. Er liebte die Musik des Lebens, wie er sie in Jerusalem erlebte und in sich aufnahm. Und liebte die Stadt Jerusalem und das Heilige Land um der lebensvollen, lebensnahen, vielstimmigen Musik willen, in die er dort eintauchte. Sein Leben lang galt für Christoph Rhein: „Die Liebe zu diesem wunderschönen Land ist in mir lebendig geblieben."

Christoph hat den Chor der Stimmen in Jerusalem und im Land der Bibel zuerst als Kind gehört, ganz und gar empfänglich für alles, was in Jerusalems Neu- und Altstadt gespielt wurde. „Meine erste Erinnerung ist der aufregende, nasse Empfang, als wir in Jaffa bei hohem Seegang ausgebootet wurden. Ich war der Jüngste von vier Söhnen, knapp drei Jahre alt. Als wir an Land kamen, waren die festlichen Matrosenanzüge natürlich durch und durch naß." Ob er das wohl später als seine Taufe mit dem Wasser des Heiligen Landes empfunden hat?

Unverlierbare Kindheitserinnerungen waren ihm zeitlebens seine acht Jerusalemer Jahre: Von 1930 bis 1938 wuchs er im pröpstlichen Elternhaus auf, gelegen in der jüdischen Nachbarschaft um die Prophetenstraße – den Toren der Altstadt nur wenige Minuten zu Fuß nah. Er schrieb später: „Prägende Jahre, vieles sitzt ganz tief: Die Ausflüge in die Suqs liebte ich. Das Durcheinander von Menschen, Tieren, Früchten, die vielen Düfte, das aufregende Gewühl. Den Duft der Pinien, den Geruch der Kamele, die uns die Kohlen brachten, den Zauber der welligen Wüste Juda mit ihrem zarten grün-rosa Schimmer im Frühling. Die arabischen Schulfreunde, mit denen ich spielte."

Von all dem konnte er nicht genug erzählen. Der Platz für den Zehnjährigen „bei der Fußwaschung der Armenier vorne hinter dem Sessel des Anglikanischen Bischofs". Dazu die imposante Propstei mit so viel Platz für so viele verschiedene [Menschen] aus nah und fern. Der große Garten mit Zedern, Pinien, Zitronen, Mandelbäumchen, Feigen Oliven, Pfefferminze, Rosen: „Ein weites herrliches Areal zum Spielen, für Schul- oder Gemeindefeste. Noch heute fühle ich den abendlichen Frieden, die Geborgenheit dieses Ortes."

Das Kirchenjahr verbrachte die Familie an den Originalstätten: Christnacht auf dem Hirtenfeld, Gründonnerstagabend im Garten Gethsemane, Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Ölberg. Seine Kindheitserinnerungen sind eine einzige Liebeserklärung an Jerusalem, nicht ans „himmlische", sondern an die irdische, real vorfindliche, ganze Stadt mit allen, die in ihr zuhause sind.

„Der junge Geigenlehrer Wolfgang Schocken gewann mein Herz. Für mich und meine musikalische Entwicklung war dieser begnadete Musiker, Lehrer und Mensch ein großes Glück. Ich habe ihn geliebt und nie vergessen. 1988 begegneten wir uns wieder. Auch er hatte den kleinen Geigenschüler nicht vergessen. Mein Vater hatte ihm [in den 1930er-Jahren] geholfen, jüdische Kinder aus Deutschland herauszuholen. Wir waren eins in der Sorge um die Menschen in Israel und Palästina und in der Hoffnung auf Frieden." Und dies allen Unruhen, Spannungen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zum Trotz.

Christoph Rheins Leitsatz für alle, die „ihr Gesicht mit ganzer Wendung fest nach Jerusalem richten" wollen, wurde und blieb: „Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!" (Jesaja 66, 10) Eine sehnsüchtige, kindliche Freude, die ihn durchs Leben getragen hat und die auch noch in dem 93-Jährigen steckte. Und die beinhaltete: Verkämpft euch nicht, zerstreitet euch nicht um Jerusalems willen, macht euch eure Erfahrungen, Begegnungen, euern Einsatz im Land nicht gegenseitig mies und zweifelhaft. Freut euch mit Jerusalem alle miteinander, denen die Stadt mit allen, die dort leben wollen und sollen, am Herzen liegt! Das wird ihnen und euch gut tun.

Solche liebevolle Freude wollte er sich durch nichts und niemanden verderben und nehmen lassen, auch nicht durch irgendwelche Beschränkungen in Bezug auf die Wahrnehmung der die weite Welt widerspiegelnden Bewohner der Stadt, unseres Engagements für sie, unserer Loyalität mit ihnen, weil das dem wahren, wirklichen Leben in Jerusalem nicht gerecht würde.

Für den Jerusalemsverein wollte Christoph Rhein tun, was er konnte: „Mich holte man als Sohn meines Vaters und Jerusalemer Kind in den Jerusalemsverein und seinen Vorstand. Die Geschichte des evangelischen Engagements im Heiligen Land habe ich tatsächlich in ihrer ganzen Breite und Tiefe dann erst kennengelernt." „Einzelne Christen und Gruppen übernehmen Patenschaften für Schulkinder, schreiben Briefe, knüpfen Freundschaften und besuchen die Schwestern und Brüder in den Gemeinden in und um Jerusalem. […] alle ganz dabei mit offenen Ohren, mit wachem Verstand, mit warmen Herzen."

Mit Christoph Rhein hatte unser Verein ein Mitglied auf Lebenszeit, ein Vorstandsmitglied von der Zeit der Integration des Jerusalemsvereins in das Berliner Missionswerk (im Jahr 1975) an bis zur Altersgrenze sowie in den 1980er und dann wieder in den 1990er Jahren einen Vorsitzenden, für den Jerusalem Herzenssache war. Er war zugleich erfahren, und ihm war bewusst, was in unseren Kirchen und in der Politik auf dem Spiel steht, wenn es um Jerusalem und den Nahen Osten geht.

Für mich war Christoph Rhein einer von denen, die mit ihrer Person verkörpern, wofür der Jerusalemsverein steht. Er war mitten unter uns und uns voraus als Vorläufer: ein inspirierendes, erfrischendes Vorbild – in allem und trotz allem „fröhlich in Hoffnung". Eine seiner Grundeinsichten war, dass niemand von uns Jerusalem allein überblicken, erfassen, verstehen kann. Unsere Wahrneh-

In Jerusalem, Anfang der 1930er Jahre, möglicherweise im Garten der Propstei der Erlöserkirche. Christoph Rhein ist der kleine Junge im Vordergrund und blickt direkt in die Kamera.

Der Jerusalemer Propst Ernst Rhein mit seiner Familie bei einem Ausritt nach Emmaus Qubeibeh. Christoph Rhein war der kleinste von vier Brüdern, hier der Zweite von links.

mung dieses Ortes ist jeweils von unserer persönlichen Geschichte, unserm eigenen Erleben, unseren Chance zur Begegnung mit dem Leben Jerusalems geprägt.

Wer dürfte dem anderen den Wert und die Gültigkeit seiner Wahrnehmung, seines Engagements absprechen und für alle anderen mit entscheiden, was in Jerusalem unsere Sache ist und was nicht? Nur wenn wir unsere Erfahrungen und Anliegen zusammentragen, miteinander ins Spiel bringen, kommen wir der lebendigen Wirklichkeit Jerusalems näher.

Aus dieser Einsicht und seiner Lebensgeschichte ergaben sich für Christoph Rhein hinsichtlich des Jerusalemsvereins einige „Essentials". Die er zum Beispiel so formulierte: „Die Kinder, mit denen ich gespielt habe und groß geworden bin, waren Araber. Gleichzeitig fühle ich mich durch die Bibel den Juden sehr nah und ihnen als Deutscher verpflichtet." Und im Blick auf die Verbitterung schürende Besatzungspolitik Israels sagte er: „Wir Deutschen haben keinen Anlaß, den Israelis Zensuren auszuteilen, denn wir sind ja mit schuld an den Ängsten, die diese Politik motivieren."

Christoph Rhein beim Jahresfest 2017 mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Ulrich Seelemann und dem damaligen Bethlehemer Pfarrer Mitri Raheb. Die Feste und die Zeitschrift des Jerusalemsvereins seien Christoph Rhein stets ein „offenes Fenster nach Jerusalem" (Daniel 6,11) gewesen, so Jürgen Wehrmann.

Gleichzeitig war es ihm „ganz wichtig, daß wir die evangelischen Gemeinden in und um Jerusalem begleiten und sie in dieser Zeit tiefer Anfechtung unterstützen mit unsern Gaben, Gebeten und im Gespräch mit ihnen. Es ist deswegen so schwer, weil sie als Palästinenser mit ihrem Volk im Kampf um seine Rechte solidarisch sein wollen, als Christen gegenüber Israel jedoch nicht in Feindschaft verfallen dürfen."

Außerdem formulierte er: „Die aus der Arbeit des Jerusalemsvereins hervorgegangenen arabischen evangelischen Gemeinden haben sich zu einer selbständigen Kirche zusammengeschlossen. Die Beziehungen haben sich zu einer gelebten Partnerschaft unter Gleichberechtigten entwickelt. Nach wie vor aber brauchen die Kirche und ihre Schulen Unterstützung. Denn sie schaffen mit ihrer Erziehung und Ausbildung die Voraussetzung dafür, daß junge Menschen friedensfähig werden."

Er betonte, wie „höchst wichtig" es sei, die Gemeinden in Deutschland und die Öffentlichkeit „über die Situation der palästinensischen Christen und der Palästinenser überhaupt zu informieren. Denn nur, wenn auch sie in Würde leben können, wird Israel dauerhaft Frieden haben. Darum muß, wer es mit Israel gut meint, etwas für die Palästinenser tun."

Daran wollte Christoph Rhein auch in allen Debatten der letzten Zeit um die Zukunft des Jerusalemsvereins festhalten, es dem Verein und seinen Mitgliedern ans Herz legen – musste sich aber eingestehen: „Ich habe nicht mehr die Kraft dazu."

Ich habe ihn, den Jerusalem mir zum Freund gemacht hatte, auf seinem Sterbebett noch besucht. Aus dem Schlaf aufwachend, rief er mich zu sich. Was konnte ich ihm zuletzt noch sagen? „Christoph, Du bist Jerusalemer Kind geworden und bis jetzt geblieben. Und hast Dich immer mit Jerusalem gefreut. Hast diese Freude ausgestrahlt und uns damit angesteckt und froh gemacht. Und dafür danke ich Dir." Er schien einen Augenblick lang still nachzudenken. Dann sagte er nur: „Stimmt." Nicht auftrumpfend, sondern zustimmend: Da ist was dran. Dazu noch: „Ich würde dir gerne was anbieten; aber das schaffe ich nicht mehr." Und dann, mit leise verschmitztem Lächeln: „Und damit wollen wir dieses Gespräch beenden." Und ich fuhr, wieder einmal froh und getröstet, von ihm zu mir nach Hause. Am nächsten Tag hatte im Leben dieses Jerusalemer Kindes das Sterben seine Zeit.

Ich bin gewiss, dass er uns, bis er von uns ging, mit Psalm 122,6. gewünscht hat: „Es möge wohlgehen denen, die dich, Jerusalem, lieben."

Jürgen Wehrmann

war 1964/65 Volontär des Jerusalemsvereins im Jungen-Internat in Beit Jala (heute befindet sich in dem Gebäude Abrahams Herberge). Schon damals war er Autor für unsere Zeitschrift, Anfang der 1970er Jahre wurde er in den Vereins-Vorstand gewählt, dem er mehrere Jahrzehnte angehörte.

Die Zitate von Christoph Rhein sind folgenden Schriften entnommen:

- **Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem** – Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum von Talitha Kumi und des Jerusalemsvereins, herausgegeben von Almut Nothnagle, Hans-Jürgen Abromeit und Frank Foerster, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000.
- **Dem Erlöser der Welt zur Ehre.** Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Einweihung der Evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem, herausgegeben von Karl-Heinz Ronecker, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1998.
- **Im Lande der Bibel,** 2/1982, S.16f.

Talitha Kumi

Kinderchor beim renommierten Eurotreff

Chöre aus Polen, Lettland, Rumänien, Schweden, Israel und Deutschland waren dabei – und die jungen Sänger:innen des Talitha Kumi Kinderchores: Sie sangen alle gemeinsam das Jubilate Deo.

Chor-Workshops und Ateliers, Konzerte in Schulen und in Gottesdiensten, Begegnungskonzerte sowie das Singen in Pflege- und Altenheimen – all dies ist möglich beim Eurotreff, der alle zwei Jahre in Wolfenbüttel stattfindet. Viele hundert Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern nehmen an dieser interkulturellen Begegnung teil. Mit renommierten Chorleiter:innen aus aller Welt erarbeiten sie das jeweilige Thema des Festivals. 2021 war dies, anlässlich des 400. Todestages von Michael Praetorius, das Jubilate Deo.

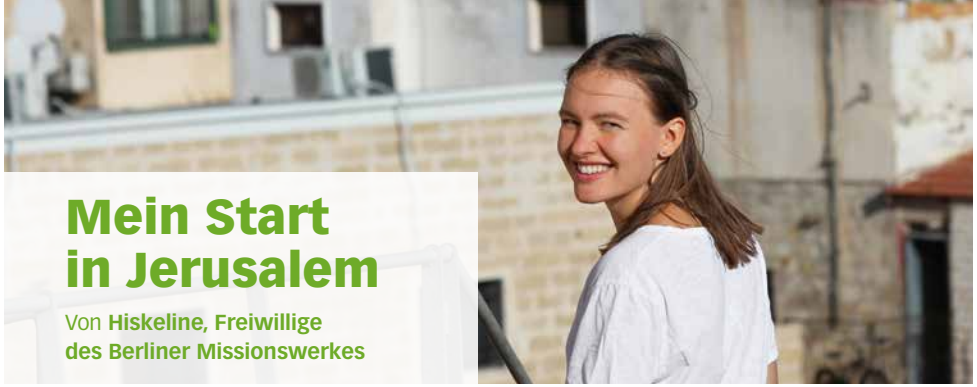
Der Kinderchor Talitha Kumis hatte sich für die Teilnahme an diesem besonderen Event qualifiziert – und sehr darauf gefreut! Aufgrund der Pandemie wurde der diesjährige Eurotreff jedoch in die digitale Sphäre verlegt: Die Veranstalter:innen vom Arbeitskreis Musik in der Jugend (AMJ) organisierten eine Videoproduktion, an der sich alle Chöre beteiligten.

Musiklehrer und Chorleiter Wolfgang Weible berichtet über die Vorbereitungen: „Ein liebevoll gepacktes Päckchen aus Wolfenbüttel mit Geschenken, Tee, Bleistiften, Kopfhörern, Postkarten und Musiknoten von Michael Praetorius erreichte die Musikanten des Talitha Kumi Kinderchors. Sie freuen sich sehr über den Gruß aus Wolfenbüttel. Im August ging es dann an die Arbeit. Unsere Chorsänger:innen konnten zuhause mit Hilfe von Videos, sogenannter Teach-Me-Tools, ihren jeweilige Stimmpart online üben und wiederholen. Am Ende wurde das Jubilate Deo des barocken Meisters Michael Praetorius in einem Arrangement von Martin Kirchhübel aufgezeichnet."

Erst in den Sommerferien habe sich der Kinderchor, in dem musikalisch begabte Schüler:innen aus den Klassenstufen 6-10 des DIA-Zweiges mitsingen, überhaupt wieder persönlich getroffen. Nach der pandemiebedingten Pause feierte der Chor das Wiedersehen bei einem gemeinsamen Frühstück vor der Probe: mit Pancakes und Trinkschokolade, serviert vom Gästehaus – und jeder Menge Gesprächsstoff. In der Kirche begann die erste Probe, wie Weible schildert mit einem „langsamen Herantasten" an die Töne. „Dann erklang – am Anfang noch zaghaft – die schöne Melodie des Jubilate Deo. Sie steigt schwungvoll in drei Tonschritten nach oben, dem Transzendenten entgegen."

Am 11. September wurde das Video erstmals auf Youtube veröffentlicht. Den Link finden Sie im Internet: www.youtube.com/watch?v=NVG3-5KLSFk

Der Kinderchor bei der ersten gemeinsamen Probe nach dem Lockdown



Mein Start in Jerusalem

Von **Hiskeline, Freiwillige des Berliner Missionswerkes**

Vor etwa zwei Monaten bin ich in Ost-Jerusalem – auf dem Ölberg – angekommen. Doch wirklich realisiert, dass ich hier nun ein Jahr leben werde, habe ich noch nicht. Jedes Mal, wenn ich durch das Damaskustor die Altstadt betrete, erlebe ich diese merkwürdige Mischung aus Normalität und Erstaunen: Ich bin wirklich in Jerusalem!

Auf dem Ölberg unterstützen Ben, ein weiterer Freiwilliger des Berliner Missionswerkes, und ich das Team des Evangelischen Pilger- und Begegnungszentrums Auguste Victoria, vor allem das Café. Außerdem haben wir für das Café ein eigenes Projekt ins Leben gerufen: den neuen Instagram-Account. Unter dem Namen „Cafe_Auguste_Victoria" posten wir Fotos und Stories. Damit können wir die vielen anderen jungen Menschen erreichen, die wie wir zurzeit ihren Freiwilligendienst in Jerusalem leisten. Über Instagram laden wir sie ein, das Café als Treffpunkt zu entdecken. Mit der schönen Terrasse, dem Garten und wunderbarem selbst gebackenen Kuchen.

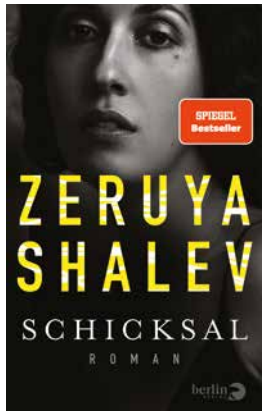
Über die Vermittlung einer deutsch-israelischen Familie hat sich vor kurzem ein zweites freies Projekt ergeben: An einer deutschen Nachmittagsschule, die von einem Verein getragen wird, sind wir vorübergehend für eine erkrankte Lehrerin eingesprungen. Und haben einmal in der Woche sechs Kinder aus der 2. Klasse betreut. Bei der Planung des Unterrichts hat uns eine Lehrerin unterstützt. Mit den Kindern zu spielen, zu lernen und auf Deutsch zu sprechen hat uns großen Spaß gemacht. Wir freuen uns schon auf ein Wiedersehen!

Die Nachmittagsschule liegt im Westteil der Stadt, außerhalb meiner täglichen Wege. Gewöhnlich bewege ich mich durch Ost-Jerusalem, rund um den Ölberg und die Himmelfahrtskirche. Häufig besuche ich die Altstadt, dort gehen wir einkaufen oder treffen die Freiwilligen von der Erlöserkirche. Die Altstadt teilt sich bekanntlich in verschiedene Viertel auf. Ihre unsichtbaren Grenzen überschreite ich häufig, ohne es gleich zu merken. Aber den Übergang nach West-Jerusalem spüre ich deutlich. Statt an Grillständen und Brotverkäufern komme ich dort öfter an Spielplätzen vorbei und höre die Geräusche der Straßenbahn, die mitten auf der Jaffa Road fährt. Und statt Arabisch spricht man plötzlich Ivrit oder Englisch.

Doch in dem Abschnitt der Straßenbahn, der die beiden Stadtteile miteinander verbindet, mischen sich die arabischen und jüdischen Bewohner:innen der Stadt dann wieder. So wie am Damaskustor. Ich bin wirklich in Jerusalem!

Zeruya Shalev, Schicksal, aus dem Hebräischen übersetzt von Anne Birkenhauer, Piper/Berlin Verlag, 2021, 416 Seiten, Hardcover, 24 Euro, EAN 978-3-8270-1186-2.

Intensiv, bitter, desillusionierend, stark – das sind nur einige der Schlagworte, mit denen sich Zeruya Shalevs neuer Roman „Schicksal" beschreiben lässt. Die israelische Autorin, geboren in einem Kibbuz am See Genezareth und heute in Haifa lebend, erzählt darin die Geschichte zweier Frauen. Deren Lebenswege sind auf persönlicher und familiärer Ebene miteinander verwoben – und werden eingebettet in einen großen historischen Konflikt.



Hauptfiguren des Romans sind Atara und Rachel. Atara ist eine Architektin aus Haifa, die mehr oder minder erfolgreich versucht, das Leben ihrer Patchworkfamilie zu stemmen. Die 90-jährige Rachel kämpfte in den 1940er Jahren bei den Lechi – einer zionistischen, paramilitärischen Untergrundorganisation – gegen die britische Besatzung Palästinas. Und sie ringt noch immer mit den Prägungen aus dieser Zeit. Das erste Mal kreuzen sich die Wege der beiden Frauen, als Atara nach dem Tod ihres Vaters dessen geheimnisvolle erste Frau sucht – und auf Rachel trifft.

Es fällt schwer, den Inhalt des Romans in wenigen Worten wiederzugeben oder das Werk gar einer Schublade zuzuordnen. Abwechselnd lässt Shalev die beiden Frauen selbst erzählen und verbindet dabei Rückblicke in die Vergangenheit mit dem aktuellen Handlungsgeschehen. Und mit politischen Bezügen. Etwa wenn Alex, Ataras Mann, fragt „Wozu sollte man Gebäude in einem Land bewahren, das keine Chance hat, länger als zwei oder drei Generationen zu überleben?" Oder wenn Rahels Sohn voller Vorwurf und Unverständnis kommentiert: „Ihr habt doch auch gegen die Besatzung gekämpft! Ihr seid doch auch Terroristen gewesen! Wo liegt der Unterschied zwischen den ‚Kämpfern für die Freiheit Israels' und den ‚Kämpfern für die Freiheit Palästinas'?" Die Kraft von Zeruya Shalevs Sätzen imponiert mir, doch kommt die Einbettung der Geschichte in den historischen Kontext ein wenig kurz. Und der so vielfach gepriesene Lektüresog, der Wunsch, das Buch nicht aus der Hand zu legen, entwickelt sich bei mir nicht.

Die Figurenkonstellation des Romans ist dagegen überzeugend, auch die Erzähl-Konstruktion: Durch sie erfahren wir Stück für Stück mehr über die Entscheidungen der Frauen in Vergangenheit und Gegenwart, über Selbstvorwürfe und Schuld – und das große, alles umspannende Thema Liebe. Zeruya Shalev gibt den persönlichen Geschichten viel Raum. Dabei sind ihre Beschreibungen auf einzigartige Weise ehrlich und ungeschönt, dabei aber nicht klischeebehaftet oder gar kitschig. Das ist außergewöhnlich und beeindruckend – lesen Sie selbst!

Von Kira Schwarz

Dialog und Austausch fördern: Mit der Hebräisch-AG in Talitha Kumi

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

Miteinander zu sprechen – das ist oft der erste Schritt, um Konflikte zu überwinden. Einander zu verstehen ermöglicht es erst, sich in die Position des jeweils anderen hineinzuversetzen.

Das evangelische Schulzentrum Talitha Kumi bietet seit vielen Jahren jungen Palästinenserinnen und Palästinensern eine Perspektive durch ausgezeichnete Bildung. Die Schule sieht ihre gesamte pädagogische Arbeit als einen Beitrag zur Überwindung von Konflikten und Gewalt. Fester Bestandteil des außerschulischen Angebots in Talitha Kumi sind unter anderem regelmäßige Workshops zur Friedenserziehung und die Ausbildung von Schülerinnen und Schülern zu Streitschlichter:innen.

Auf Wunsch der Schüler:innen werden die Angebote in Talitha Kumi nun durch eine Hebräisch-AG ergänzt. Die Amts- und Alltagssprache Israels begegnet Palästinenserinnen und Palästinensern täglich – vor allem dann, wenn sie in Ostjerusalem zuhause sind. Doch unter den Kindern und Jugendlichen kann kaum noch jemand die Sprache fließend sprechen oder lesen.

Die Hebräisch-AG unterstützt die Schülerinnen und Schülern daher beim Erlernen der Sprache, um ihnen den Dialog und Austausch mit ihren israelisch-jüdischen Nachbarn zu ermöglichen. Nicht zuletzt eröffnen Hebräischkenntnisse neue Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt und tragen damit dazu bei, mehr junge Menschen in der Region zu halten.

Bitte unterstützen Sie dieses Projekt mit einer Spende und helfen Sie dem Schulzentrum Talitha Kumi, die Kosten für Unterrichtsmaterial und Lehrpersonal zu tragen. Die Schülerinnen und Schüler hoffen auf Ihre Unterstützung!

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN
DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC GENODEF1EK1
Kennwort: Hebräisch-AG

Ein Überweisungsformular finden Sie in der Mitte des Hefts

Munib Younan und Christoph Rhein in den 1990er Jahren.

BERLINER MISSIONSWERK

www.berliner-missionswerk.de

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk

www.jerusalemsverein.de